Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 19. | Dortmund, Freitag, den 23. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

23. Januar.

Im Reichstag beginnen heute die Besprechungen der Interpellationen wegen Zabern.

General-Oberst von Lindequist hat den Vorsitz über die deutschen Kriegervereine niedergelegt.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg von Conrad ist an der Riviera gestorben.

Oesterreich-Ungarn erklärte eine revisionslose Verlängerung des deutschen Handelsvertrags für unmöglich.

Aus Portugal verlautet, daß zwischen Kammer und Senat ein Konflikt ausgebrochen ist.

In Petersburg und Riga brach am Jahrestage der Demonstrationen von 1905 ein Massenstreik mit sozialrevolutionären Kundgebungen aus.

Die Ausstände der Kohlenarbeiter in London haben an Ausdehnung gewonnen.

Die Beendigung des Generalstreiks in Südafrika ist offiziell bestätigt worden.

Juristisches zu den Zaberner Fällen.

Von Amtsgerichtsrat Dr. Herz-Hamburg.

Die Straßburger Freisprüche sind rechtskräftig geworden. Gegen den Freispruch des Leutnants von Forstner in zweiter Instanz war nur die Revision zulässig, die lediglich auf Gesetzesverletzung gestützt werden konnte. Das Berufungsgericht hatte festgestellt, daß Forstner sich von dem lahmen, von Soldaten festgehaltenen Schuster bedroht glauben konnte, obwohl die Soldaten ausgesagt hatten, daß sie den Mann bei einem Angriff sofort „erledigt" hätten, und obwohl Forstner selbst seinen Säbelhieb ursprünglich damit entschuldigt hatte, daß er sich habe Satisfaktion suchen müssen. Diese tatsächlichen Feststellungen sind in der Revision nicht anfechtbar, Leutnant v. Forstner befand sich also in Putativ- (vermeintlicher) Notwehr, wenn der von ihm befürchtete Angriff rechtswidrig war (Paragraph 53 Strafgesetzbuch). Ob der Angriff rechtswidrig war, ist zum mindesten zweifelhaft. Die von Forstner geführte Patrouille hatte den Schuhmacher Blank wegen einer angeblich von ihm ausgesprochenen Beleidigung vorläufig festgenommen. Eine solche vorläufige Festnahme darf nach Paragraph 125 Strafprozeßordnung nur auf frischer Tat oder in der Verfolgung nach frischer Tat erfolgen, sie soll nach Ziffer 117 der Garnisondienstvorschrift nur bei Begehung bedeutender, die staatliche und gesetzliche Ordnung bedrohender Handlungen erfolgen. Diese Merkmale fehlten, die Patrouille war daher zur Festnahme nicht berechtigt; setzte sich Blank dagegen zur Wehr, so griff er nicht rechtswidrig an und von einer Notwehr Forstners kann nicht die Rede sein. Diese Frage konnte in der Revisionsinstanz noch geprüft weden.

Die Anklagen gegen den Obersten v. Reuter und den Leutnant Schadt waren erst in einer Instanz entschieden. Schadt ist freigesprochen worden trotz der eidlichen Aussage eines Lehrlings, daß er von ihm ins Gesicht geschlagen worden sei, Reuter, weil er sich der Rechtswidrigkeit seines Vorgehens, auch bei der Einsperrung der Festgenommenen in den Pandurenkeller, nicht bewußt gewesen sei — obwohl er auf diese Rechtswidrigkeit ausdrücklich hingewiesen worden war. Obwohl das Gericht nicht geprüft hatte, ob nicht Eventualdolus vorlag, d. h. ob Reuter sich nicht sagte, ich muß einschreiten, ob es zulässig ist oder nicht, und obwohl der Vertreter der Anklage selbst wegen der Einsperrung sieben Tage Gefängnis beantragt hatte, fand sich der Gerichtsherr mit dem Freispruch ab. Da staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich!

Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Reuter, auch wenn er sich auf die Kabinettsordre von 1820 stützen wollte, seine Befugnis überschritt, als er die Eingelieferten festhielt. Hierüber sind sich bekannte Rechtsgelehrte, wie Professor van Calker, der selbst eine Schrift über den administrativen Waffengebrauch des Militärs geschrieben hat, Professor Anschütz und der ehemalige Oberlandesgerichtspräsident Hamm, völlig einig, wie verschieden sie auch sonst über die Befugnisse des Militärs urteilen. Die Vorfälle werden ja noch ein Nachspiel vor dem Zivilrichter haben, da gegen alle drei Freigesprochenen Schadenersatzklagen angestrengt worden sind, und es wird interessant sein, zu sehen, zu welchen Ergebnissen die Zivilgerichte, die an die Urteile in Strafinstanzen nicht gebunden sind, kommen werden.

Eines haben aber die Vorgänge klar bewiesen: die Behandlungsweise der Militärgerichte ist von derjenigen der Zivilgerichte grundverschieden. Das zeigt nicht nur der Verzicht auf die Rechtsmittel, sondern auf die ganze Art, wie die Verhandlungen inszeniert und geleitet und die Beweismittel gewürdigt wurden.

Von dem gänzlich verschiedenen Standpunkt des Ziviljuristen aus ergibt sich für die Vorgänge eine so andere Perspektive, daß eine Kritik des Schlußergebnisses nicht angängig ist. Lediglich eine Forderung muß aufgestellt werden. Es ist die höchste Zeit, daß die Militärsondergerichtsbarkeit auf rein militärische Vorgehen beschränkt, alle anderen strafbaren Handlungen aber nicht mehr von Standesgerichten, sondern von ordentlichen Gerichten abgeurteilt werden müssen.

Artikel 36 der preußischen Verfassung sagt: „Die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen .... nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen und auf Requisition der Zivilbehörde verwendet werden. In letzterer Beziehung hat das Gesetz die Ausnahmen zu bestimmen." Das heißt, das Militär darf nur einschreiten, wenn es von der Zivilbehörde ersucht worden ist, es sei denn, daß ein Gesetz ihm ausdrücklich auch in anderen Fällen das Recht dazu gibt. Dies Gesetz ist dasjenige über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, erlassen auf Grund des Artikels 111 der preußischen Verfassung, ausgedehnt nach Artikel 68 der Reichsverfassung auf das Deutsche Reich. Der Belagerungszustand war in Zabern nicht erklärt. Das Einschreiten des Militärs gegen die Tumultanten war daher nicht anders zu beurteilen als das der Tumultanten selbst. Dies war die allgemeine Auffassung, der auch der Reichskanzler am 3., 4 und 12. Dezember Ausdruck verlieh, als er im Reichstag erklärte, daß das Militär die letzigen Schranken überschritten habe. Da tauchte plötzlich die Kabinettsordre von 1820 auf, nach der der Militärbefehlshaber selbständig vorgehen darf, wenn er nach Pflicht und Gewissen findet, daß die Zivilbehörde zu lange zögert oder durch äußere Umstände außer Stand gesetzt ist, die Anforderung um Hülfe rechtzeitig zu erlassen.

Hier ist zunächst zu prüfen, ob diese Kabinettsordre überhaupt im Elsaß gilt. Nach Artikel 61 der Reichsverfassung ist im ganzen Reiche die preußische Militärgesetzgebung einzuführen, sowohl die Gesetze selbst, als die zu ihrer Ausführung erlassenen Reglements, Instruktionen und Rezepte. Die erwähnte Kabinettsordre ist aber nicht eingeführt, ebenso wenig wie die „Vorschrift über den Waffengebrauch des Militärs und seine Mitwirkung zur Unterdrückung innerer Unruhen" vom 23. März 1899 diese Kabinettsordre aufgenommen hat, die, nur für den inneren Dienst bestimmt nicht veröffentlicht worden und so unbekannt geblieben ist, daß offenbar der Reichskanzler selbst nichts von ihr wußte und das bekannte Handbuch von Hue de Grais sie nicht erwähnt, obwohl Endres in seiner Schrift über den militärischen Waffengebrauch sie abdruckt. Trotzalledem kann man vielleicht zu dem Ergebnis kommen, daß die preußischen Kontingente im Reichslande an sie gebunden sind (wobei sich allerdings die Anomalie ergeben würde, daß z. B. die bayrischen Truppen die Rechte nicht hätten, die den preußischen zustehen), wenn diese Kabinettsordre überhaupt Giltigkeit hat.

Dies ist zu verneinen. Artikel 36 der preußischen Verfassung stellt als Regel auf, daß das Militär nur auf Requisition der Zivilbehörden einschreiten darf. Die Ausnahmen sind nach Paragraph 111 in dem Gesetz über den Belagerungszustand festgelegt, das im Paragraphen 16 sagt: „Auch wenn der Belagerungszustand nicht erklärt ist, können im Falle des Aufruhrs bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit die Artikel .... 36 der Verfassungsurkunde außer Kraft gesetzt werden." Nach Artikel 109 der preußischen Verfassung bleiben die Verordnungen, die der Verfassung nicht zuwiderlaufen, nur solange in Kraft, bis sie durch ein Gesetz abgeändert werden. Durch das Gesetz über den Belagerungszustand ist aber die Materie erschöpfend geregelt, für die Kabinettsordre von 1820 ist daher ein Raum nicht vorhanden, sie ist durch jenes Gesetz aufgehoben. Trotzdem wird es nötig sein, diese Aufhebung ausdrücklich zu erklären und die Vorschrift von 1899 zu ändern, um Wiederholungen der Zaberner Vorgänge zu verhindern. Zu prüfen ist dabei auch die Frage, inwieweit Dienstvorschriften für das Militär „nachteilige Pflichten" des Publikums begründen.

Nach Zeitungsmeldungen hat Oberst v. Reuter 15000 Glückwünsche erhalten, man hat Kommerse zu seinen Ehren veranstaltet, kurz, man ist bestrebt, den Mann, der seine Freisprechung nur dem Umstande verdankt, daß man ihm Unkenntnis der Verfassung und der Gesetze zugute hielt, zu einem Nationalheros zu erheben. Seine Bewunderer stammen aus jenen konservativen Kreisen, die die Zaberner Vorfälle für ihre politischen Zwecke ausbeuten wollen und darum der ganzen Angelegenheit eine Wendung geben, die in erschreckender Weise an die Dreyfuß-Affäre erinnert; es sind dies jene Nichtsalskasernenoffiziere und Militärjustizbeamten, die den Offizier über den Bürger hinausheben und ihm zum Schutz der Uniform Rechte geben wollen, die sie für den Schutz des Bürgerrocks und des Arbeiterkittels nicht zugestehen. Und höchst bedenklich ist es, daß vielfach auch die Ansicht geäußert wird, der Freispruch sei zu begrüßen im Interesse der Staatsautorität und der öffentlichen Ordnung; es müßte, wie der Reichskanzler sich ausdrückte, Recht und Gesetz, aber auch die Autorität der öffentlichen Gewalten geschützt werden. Das heißt dann nichts anderes, als die „Staatsraison" geht über das Gesetz. Wer die Wahrheit auf seiner Seite hat, die Liebe und die Gerechtigkeit, der hat auch die Autorität, die niemals durch die Gewalt geschaffen oder erhalten werden kann. Das Fundament aller Staaten ist das Gesetz und die Gerechtigkeit.

Die vertagte Entscheidung.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man in der Ankündigung des Staatssekretärs Dr. Delbrück, zunächst weder die Handelsverträge zu kündigen noch dem Reichstag eine Revision des Zolltarifs von 1902 in Form einer Novelle zu unterbreiten, den Wunsch der Regierung erkennt, eine Wiederaufnahme der Kämpfe um unsere Wirtschaftspolitik hintanzuhalten. Wenigstens diesen Reichstag, wenn irgend möglich, nicht mehr mit Zollfragen zu beschäftigen. Nicht als ob man von dem gegenwärtig tagenden Reichstag eine grundsätzliche Abkehr von der bisherigen Wirtschaftspolitik erwartete; die große Mehrheit steht auch heute noch auf dem Boden der Schutzzollpolitik, und selbst der Fortschritt würde nicht für einen plötzlichen grundsätzlichen Umsturz dieser Politik zu haben sein. Trotzdem würden die 111 Sozialdemokraten und (einschließlich des Dänen) 45 Fortschrittler zweifellos versuchen, hie und da Minderungen der bisherigen Zollsätze durchzusetzen, und sie würden doch wohl manchmal Zuzug erhalten aus dem polnischen Lager, aus den Kreisen der christlichen Gewerkschaften und von den Nationalliberalen, die in Bezirken gewählt sind, in denen die Fertigindustrie eine große Bedeutung erlangt hat und die vielfach unter der Ungunst der Tarifverhältnisse leiden. Andererseits würden die extremen Agrarier ihrer Sehnsucht nach dem lückenlosen Zolltarif sicherlich mit all der Kraft Ausdruck geben, die man von diesen Herren erwarten kann. Es ist daher begreiflich, wenn die Regierung diesen Reichstag nicht gern mit Zollfragen beschäftigen will und die Entscheidung lieber vertagt, bis ein für die Regierung in wirtschaftspolitischen Dingen gefügigeres Parlament sich zusammenfindet.

Trotzdem wird man die Vertagung der Entscheidung nicht gerade mit Genugtuung begrüßen dürfen. Denn dadurch begibt sich das Reich sofort in die handelspolitische Defensive. Und wir fürchten, wenn erst einmal einer der Vertragsstaaten gekündigt hat, dann ist es zu spät, um noch durch eine neue Zolltarifnovelle unsere zollpolitische Rüstung den veränderten Verhältnissen entsprechend zu vervollkommen. Selbst wenn die Reichsregierung kein Bedürfnis fühlte, die bestehenden Handelsverträge zu kündigen, sollte sie unserer Meinung nach sich doch auch auf den Fall rüsten, daß ein anderer kündigt. Bei der Aktionslust, die Rußland auf wirtschafts- und handelspolitischem Gebiete eben betätigt, ist es ohnedies so gut wie sicher, daß die Kündigung wenigstens von dieser Seite kommt. Man hat es als Hauptfehler der Caprivischen Handelspolitik bezeichnet, daß sie sich die Bedingungen allzu bereitwillig vom Partner, der doch auch immer im gewissen Sinne ein Gegner ist, diktieren ließe. Was aber jetzt die Reichsregierung tut, ist im Grunde nichts anderes. Und wir glauben nicht, daß die unzweifelhaften Schwierigkeiten, welche der Reichstag von 1912 einer Behandlung der Zollpolitik darbietet, von vornherein eine Vertagung der Entscheidung rechtfertigen, die unter Umständen unsere zollpolitische Stellung sehr unliebsam verschlechtern kann. Wenn man sich die Geschichte der Zollkämpfe des Jahres 1902 vor Augen hält, in denen doch wiederholt das ganze Reformwerk an schier unüberbrückbaren Gegensätzen zu scheitern schien, wird man die Schwierigkeiten, die sich in den nächsten Jahren einstellen könnten, doch nicht so hoch einschätzen dürfen, daß unsere gesamte handelspolitische Weltstellung dieser Gefahr einer Verschlechterung preisgegeben wird. Wenn die Regierung nur fest auf ihrem Schein bestände, würde sie ihrer schon Herr werden. Aber freilich, der neueste Kurs sieht es lieber, getrieben zu werden, anstatt selbst zu treiben.

Deutsches Reich.

Ein welterschütterndes Ereignis.

Abg. Dr. Hahn legt Gewicht darauf, wie er in einer Versammlung zu Stade mitteilte, daß es bekannt wird, wie er als junger Reserveleutnant 1878, als er bei einem großen Brande absperren wollte, einen „widerspenstigen Kerl", der mit Steinen nach ihm geworfen haben soll, „mit der Plempe ordentlich verhauen" habe. Wir tun Herrn Dr. Hahn den Gefallen, von diesem welterschütternden Ereignis Kenntnis zu geben; wir möchten aber hinzusetzen, daß wir es anders von ihm gar nicht erwartet haben!

Sonntagsruhe-Kommission.

Der Kommmission zur Beratung des Gesetzes über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gehören von fortschrittlicher Seite an die Abgeordneten Bruckhoff, Dr. Doormann, Gunßer und Schweickhardt. Abg. Doormann ist in der Kommission Stellvertreter des Vorsitzenden.

Ein geistreicher Professor.

Ueber das Thema „Heer und Volk" hatte Abg. Gothein jüngst in Posen gesprochen. Um die Wirkung seiner Ausführungen abzuschwächen, war von konservativer Seite eine Versammlung über dasselbe Themo einberufen, und Prof. v. Wenkstern hielt die Rede. Sie war sehr schön. Hier ein Beweis dafür: „Jeder kennt Schillers Gang nach dem Eisenhammer. Die Gräfin von Saverne — ist das Deutsche Reich. Der Graf: unsere Entwicklung als Reich und Volk. Der fromme Knecht: unser Heer, das in allen äußeren Stürmen den Sieg erfocht und treu bis zur vollkommenen Selbstverleugnung in der Hand seines Königs und Kaisers diente .... Der verdächtige Robert — das ist die Sozialdemokratie, die Fanatiker in der fortschrittlichen Volkspartei und was sich ihnen angliedert, vor allem Gothein — die Enkel der der Verdammten von 1863. Viel Zufall und eigene Tat rettete den frommen Knecht von Zabern vor dem ihm zugedachten Verderben. Robert fand seinen Tod im glühenden Ofen." Enorm geistreich ist doch dieser Professor v. Wenkstern!

Ein „richtiges Kompromiß",

mit dem Niemand recht zufrieden sei, nannte gestern in der letzten Sitzung der Reichstagskommission zur Beratung der Vorlage über die Konkurrenzklausel der Vorsitzende, Abg. Weinhausen, das von dieser Kommission geschaffene Werk. Die Beschlüsse sind durch eine Vereinbarung sämtlicher bürgerlicher Parteien zustandegekommen, und sie werden demnächst dem Reichstage zur zweiten Lesung unterbreitet werden. In der Tat haben alle am Kompromiß beteiligten Parteien schwere Bedenken gegen die vorgeschlagene Formulierung geäußert, und die Regierung hat bereits deutlich durchdringen lassen, daß sie ihre Zustimmung kaum werde geben können. Auch aus dem Umstande, daß der einzige Repräsentant der kaufmännischen Prinzipale in der Kommission, der nationalliberale Abg. Stöve, ebenso wie die einseitigen Vertreter der Angestelltenintereſſen, die Sozialdemokraten, gegen das Kompromiß auftraten, darf man schließen, daß die Interessenten in beiden Lagern wenig befriedigt sein werden. Alle Freunde von Kompromißwerken können dagegen an den Beschlüssen der Kommission ihre ungetrübte Freude haben! Die Vorlage wird in ihrer neuen Gestalt voraussichtlich in einer der nächsten Lücken der Etatsberatung an das Plenum kommen uno dann noch in dieser Session in der einen oder der anderen Weise erledigt werden. Wie die Dinge liegen, können alle beteiligten Kreise beinahe mit Gleichmut dem Endschicksal der Vorlage entgegensehen.

Ausland.

Rußland.

Dem „roten Sonntag" zu Ehren.

Seitdem am Sonntag, den 22. Januar 1905, die Petersburger Arbeiter, welche unter Führung des Priesters und Polizeispitzels Gapon zum Winterpalais ziehen wollten, zu Hunderten niedergeknallt wurden, gilt der 22. Januar als eine Art Feiertag für die russischen Sozialisten, als ein Feiertag, den sie durch politischen Massenstreik würdig zu begehen glauben. Die Polizei hatte sich aber auch schon darauf eingerichtet, daß am 22. Januar Demonstrationen zu erwarten waren, und so werden denn nach russischer Sitte auch in diesem Jahre wie in den Vorjahren wieder massenhafte „Proventiv"-Verhaftungen vorgenommen, nicht nur solche von Arbeitern, sondern auch von Studenten und Studentinnen. Die Streiks sind dadurch nicht verhindert worden, aber sicherlich wurden manche Führer der revolutionären Partei auf diese bequeme Weise von der Polizei hinter Schloß und Riegel gebracht. So arbeiten im Grunde genommen die Sozialisten mit ihrer Feier des „roten Sonntags" nur der Polizei in die Hände. Aber trotzdem werden sie in echt russischer Leichtfertigkeit nicht aufhören, auf diese Weise ihren schlimmsten Gegnern zu helfen.

England.

London, 22. Jan. Lloyd George und Minister Churchill begaben sich gemeinsam in den Palast der Admiralität, wo sie eine Besprechung hatten, die eine Stunde dauerte. Wie verlautet, ist die Frage des Flottenbudgets in der heutigen Kabinettssitzung nicht endgültig geregelt worden.

Afrika.

Pretoria, 22. Jan. Nach dem Bericht der mit der Untersuchung der von den Indern angestifteten Unruhen betrauten Kommission haben sich die Inder bereit erklärt, von ihrer Politik der passiven Resistenz abzulassen. Die Behörden verpflichten sich dagegen, die wegen der passiven Resistenz verhafteten Inder freizulassen.

Amerika.

Washington, 22. Jan. Clayton brachte im Repräsentantenhause einen Gesetzentwurf ein, durch den die Errichtung einer zwischenstaatlichen Handelsverkehrskommission bezweckt wird. Der Antrag bildet die erste Antitrustmaßnahme, zu der die Botschaft des Präsidenten Wilson Anregung gab.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 22. Januar.

Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den am 23. August 1879 zu Frohlinde geborenen Bergmann Wilhelm Kuck aus Deusen wegen Körperverletzungen mit Todeserfolg. Am 6. September befand sich der bis jetzt noch unbescholtene Angeklagte in der Wirtschaft Hein zu Lindenhorst, wo Hochzeit gefeiert wurde. Bergleute der Nachmittagsschicht kehrten abends in das Lokal ein und waren recht lebendig. Dem Alkohol wurde tüchtig zugesprochen. Der Bergmann Dingemann hatte etwa 20 Glas Bier und eine Anzahl Schnäpse getrunken, der Bergmann Meier hatte ebensoviel und der Bergmann Büsse ein noch größeres Quantum durch seinen Hals geschüttet. Die Gesellschaft saß johlend an einem Tisch, was einigen Anwesenden nicht paßte. Es kam zu einer Schimpferei, die in eine Rauferei ausartete. Man hatte es insbesondere auf Kuck abgesehen, den man Streikbrecher schimpfte, weil er bei Gelegenheit des letzten Streiks gearbeitet hatte. Kuck erhielt, wahrscheinlich von Büsse einen wuchtigen Schlag mit einem Hammelmann über den Kopf, sodaß ihm das Blut durchs Gesicht rann. Kuck begab sich in die Küche der Wirtschaft, um das Blut zu stillen, ging dann wieder in die Wirtschaft wo die Schimpferei von neuem begann. Als Büsse einige Schritte auf Kuck zukam, ergriff dieser ein Bierglas und schlug den Büsse damit derart wuchtig auf den Kopf, daß der Mann besinnungslos zusammenbrach. An den Folgen einer schweren Gehirnerschütterung ist Büsse gestorben. Der Angeklagte, dem ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt wird und der als durchaus friedfertig gilt, bereut den Erfolg des Schlages sehr, er hat den Ausgang nicht gewollt. Der Rechtsanwalt plädierte auf Freisprechung, da Putativ-Notwehr vorliege, außerdem müsse Paragraph 51 R.-Str.-G. angewandt werden, da die Handlung im Affekte geschehen sei. Trotzdem die Gutachter bekundeten der Paragraph 51 käme nicht in Betracht, vernehmen die Geschworenen die Frage der Körperverletzung mit Todeserfolg, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

Strafkammer.

Dortmund, 22. Januar.

Einem Schwindler fielen im Juli v. J. mehere Geschäftsleute zum Opfer. Der Arbeiter Friedr. Wilhelm Dönicke gab sich als Geschäftsführer der ETK-Gesellschaft aus und veranlaßte mehrere in Castrop und Umgegend wohnende Geschäftsleute zum Beitritt. Dönicke stellte eine Quittung aus und ließ sich eine Anzahlung für die Mitgliedschaft geben. Da Dönicke die gleichen Schwindeleien in der Gegend von Duisburg gemacht hat, verurteilte ihn die hiesige Strafkammer zu 7 Monaten Gefängnis.

Die Bergleute Andreas Janiczewski und Josef Lutka von Kley hatten sich wegen Diebstahls in mehreren Fällen, vor der Strafkammer zu verantworten. Beide sind beschuldigt, im September v. J., Treibriemen der Zeche Oespel gehörend, entwendet zu haben, Janiczewski soll außerdem in Mannheim dem Militär-Fiskus Patronen gestohlen haben. Janiczewski erhielt 5, Lutka 4 Monate Gefängnis.

Der Tag der Jahrhundertfeier, der 18. Oktober, wird für die Arbeiter Johann Klimek und Handlanger Heinrich Liebek auch ein Tag der Erinnerung sein. Sie verlangten von dem Schlosser Wilhelm Kranz, daß dieser ein Glas Bier ausgebe, und als sich Kranz weigerte, wurde er später überfallen und mißhandelt. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute beide Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu je 6 Monaten Gefängnis.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 23. Januar.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Nach den Weihnachtsferien hielt der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei am letzten Mittwoch seine erste Sitzung im Reinoldushof ab, die erfreulicher Weise, auch von Gästen, gut besucht war. Der Vorsitzende Herr Justizrat Doepner machte nach Eröffnung der Versammlung auf die von der Volkshochschule veranstalteten Vortragsreihen mit dem Ersuchen aufmerksam, diese nach Möglichkeit, insbesondere aber die Vorträge des Herrn H. Brinkmann-Hörde über die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre zu belegen. Dann erteilte er Herrn Parteisekretär Röder-Hagen das Wort zu einem fesselnden Vortrag über die gegenwärtige politische Lage. Redner knüpfte an das verflossene Jubeljahr an und tadelte, daß die lange Reihe der Feierlichkeiten große Lücken aufweist, daß weder des Kaisers Friedrich noch des Volkes in der rechten Weise gedacht worden sei. Nach einer Würdigung Kaiser Friedrichs kennzeichnete Redner den 30. Juni 1913 als einen Markstein, einen Wendepunkt in der inneren Geschichte Deutschlands, weil von da ab neben indirekten auch direkte Steuern zur Deckung der Reichsbedürfnisse herangezogen werden. Das Jahr 1913 sei das Jahr unübertroffener Opferwilligkeit für die Wehrmacht Deutschlands. Leider habe das Gedejahr mit einem in dem Worte Zabern sich ausdrückenden schrillen Mißklang geschlossen, der nicht erklungen wäre, wenn das preußische Militär der Eigenart des elsaß-lothringischen Volksstammes in Elsaß-Lothringen mehr Rechnung getragen hätte, wie dieses es beanspruchen dürfte. Herr Röder entwarf ein anschauliches Bild von dem ihm aus eigener Anschauung hinreichend bekannten Elsaß-Lothringern, die eben so wie die Westfalen, die Sachsen, die Ostpreußen usw. ihre aus der ganzen Entwicklung sich ergebenden Eigentümlichkeiten hätten. Durch die Kriegsgerichtsverhandlung in Straßburg sei ein tiefer Zwiespalt zwischen Militär und Zivil aufgetan worden, das Zivilgericht werde hoffentlich zu einer entsprechenden Bewertung der Aussagen der Zivilbeamten kommen. Das Uebel hätte durch geeignete, dem Volksempfinden gerecht werdende Maßnahmen im Keime erstickt werden können. Aber die preußische Schneidigkeit habe das nicht zugelassen. Nach Elsaß-Lothringen gehörten nicht nur brave und tapfere Soldaten, sondern auch solche, die diplomatisches Geschick und Taktgefühl besäßen, die empfänglich seien für die Eigenart der Bevölkerung. Durch neuere Vorkommnisse sei neue Aufregung hervorgerufen worden. Hoffentlich werde der Reichstag ein kräftig Wörtlein dazu reden, denn die Militärgewalt dürfe nicht gegen die Verfassung verstoßen. Es werde in Elsaß-Lothringen erst dann Ruhe einkehren, wenn auf beiden Seiten nachgegeben werde. Vielleicht empfehle es sich, die preußischen Regimenter durch süddeutsche zu ersetzen. Dem Elsässer sei billig, was die echtpreußischen Leute für sich verlangten. Aus dem Osten sei ein großes Licht, aber recht zweifelhafter Art gekommen, denn es habe neue Aufregung in das Volk gebracht, neuen Zwiespalt zwischen Nord- und Süddeutschland hervorgerufen. Die Erzreaktionäre von jenseits der Elbe wollten die alte vormärzliche Zeit für Preußen zurückrufen. Der ihnen hinderliche Kanzler Bethmann Hollweg müsse drum gestürzt werden, damit liberal-demokratische Neigungen und Forderungen an dieser Stelle kein Verständnis mehr fänden. Redner erkannte in seinen weiteren Ausführungen an daß der Deutsche Kaiser sich impulsiver Aussprüche künftig enthalten habe, und hoffte, daß auch der Kronprinz sich noch eines Besseren belehren lassen werde. Man könne nach dem Vorstoß der echtpreußischen Leute mit einem baldigen Rücktritt des Reichskanzlers rechnen, zumal dessen Widersacher aus ihrer Verbindung mit dem Zentrum die erforderlichen Schliche gelernt, sofern sie diese noch nicht gekannt. Die Tatsache, daß die Konservativen wohl die Nationalliberalen tadelten, das Zentrum aber ungeschoren ließen, auch wenn es sich in gleicher Weise wie die Nationalliberalen „schuldig" gemacht habe, zeige, wohin der Weg gehe. Das Zentrum, das in allen Sätteln gerecht sei und stets auf die Beine falle, werde im Osten mehr konservativ-feudal, im Westen mehr liberal und im Süden etwas demokratisch sich gebärden, um aus allen politischen Lagern hilfreiche Unterstützung bei den Wahlen zu bekommen. Die schwarze Gefahr sei unbestritten gefährlicher als die rote. In seinen Schlußausführungen wies Herr Röder auf die dem Reichstag und dem preußischen Landtage harrenden Aufgaben, insbesondere auf die Erneuerung der Handelsverträge hin, wobei der Liberalismus die Augen offen halten müsse, um den von den konservativen Bündlern verlangten lückenlosen Zolltarif abzuwenden. Es sei nötig, der deutschen Industrie neue Exportgebiete zu erschließen, zumal im Hinblick auf die rückläufige Konjunktur. Die Linke muß hart werden und hart bleiben, soll das Volk vor schweren Schäden bewahrt bleiben. Nach einem kurzen Streiflicht auf die unfähige deutsche Diplomatie, deren Verjüngung und Durchsetzung mit fähigen Leuten auch aus dem Volke verlangt und durchgesetzt werden müsse, forderte Redner zu tüchtiger Arbeit auf, damit der Geist der echtpreußischen Leute nicht hoch kommen könne, damit das ganze deutsche Volk vom liberalen Sauerteich durchdrungen werde. — Dem Redner wurde lebhafter Beifall gezollt. An den Vortrag knüpfte sich eine interessante Aussprache. — In der Versammlung am Mittwoch nächster Woche werden Referate über fortschrittliche Kommunalpolitik gehalten.

—* **Die Kunstdeputation** beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage, ob die an den Wänden des alten Rathauses befindlichen Bilder bei Beseitigung des Salpeterausschlages mit entfernt werden müßten. Man beschloß, die Wände unter tunlichster Schonung der Bilder zu reinigen und diese selbst alsdann wieder neu aufzumalen.

—: **Vom städtischen Haushaltsplan** schreibt ein hiesiges Blatt: Infolge der Verlängerung der Frist für die Einrichtung der Steuererklärungen bis zum 31. Januar wird sich auch die Fertigstellung des Haushaltsplanes um einiges verzögern, da dessen endgültige Feststellung doch erst geschehen kann, wenn man das Einschätzungsergebnis so ziemlich zu übersehen vermag. Immerhin aber wird die Beratung des gesamten Haushaltungsplanes schon gegen Ende Februar möglich sein.

—: **Für die Stadtverordneten-Ersatzwahl in Dortmund-Körne** wurde Herr Wilh. Berensmann, der neue Vorsitzende des Nationalliberalen Vereins Dortmund-Körne, einstimmig als Kandidat aufgestellt.

—: **Die Verwaltung des Brüderkrankenhauses** hat im vorigen Jahre verschiedene angrenzende Ländereien angekauft, um im Bedarfsfalle das Krankenhaus genügend erweitern zu können. Vorläufig werden diese Grundstücke zu Gartenland hergerichtet. Das Brüderkrankenhaus, das noch vor nicht langer Zeit einen Anbau erhalten hat, ist jetzt ganz besetzt. Eine nochmalige Vergrößerung wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

—* **Auszeichnung.** Den Eheleuten Rentner Julius Baumeister, Hoherwall 8, wurde zu ihrem goldenen Ehejubiläum die Ehejubiläumsmedaille verliehen. Gleichzeitig sandten Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung dem Jubelpaare eine Blumenspende mit einem Begleitschreiben, welches die hervorragenden Verdienste, die Herr Baumeister sich als Gründer und Vorsitzender des Verschönerungsvereins in jahrzehntelanger rastloser Arbeit um die Verschönerung unseres Stadtbildes erworben hat, zum Ausdruck brachte.

—: **Dortmunder Mieter-Verein.** Wir machen alle Mieter, sowie deren Frauen darauf aufmerksam, daß am nächsten Sonntag, den 25. d. M., nachmittags 2 Uhr 30 Minuten im Saale des Reinoldushofes die erste öffentliche Versammlung stattfindet. Der auf dem Gebiete des Wohnungswesens hervorragend bekannte Herr Hermann Köfschke aus Berlin wird sprechen über das Thema: „Das Wohnungselend, der Kern der sozialen Frage". Diese für jeden Mitbürger gleich wichtige und interessante Frage wird hier zum ersten Male in dieser Weise in einem öffentlichen Vortrage behandelt: ein Besuch der Versammlung dürfte sich für jedermann unbedingt empfehlen. Wir bitten alle Dortmunder Mieter und Mieterinnen um zahlreiches Erscheinen. Eintritt frei!

—* **Kammermusik-Konzerte des Hüttner-Konservatoriums.** Wie im vorigen, so veranstaltet auch in diesem Jahre die Lehrerschaft des Hüttner-Konservatoriums im Saale des alten Rathauses drei Kammermusikkonzerte, deren Programm viel Neues und Schönes bieten wird. Die Daten der Konzerte sind: 11. Februar, 4. und 25. März 1914. Gerade die Kammermusik wird in hiesiger Stadt sehr stiefmütterlich behandelt, es ist unbegreiflich, daß sich nicht eine kleine Gemeinde findet, die diesen Zweig edler Musik mit allen Kräften unterstützt. Es kann nicht von den Künstlern verlangt werden, daß sie monatelang anstrengend studieren um im Zusammenspiel künstlerisches zu leisten und schließlich noch Geld auf Saalmiete, Bekanntmachungen usw. darauf legen. In der musikliebenden Stadt Dortmund müßte doch erreicht werden, daß sechs Kammermusikkonzerte ihr Publikum finden. Nur im Interesse der hiesigen Musikpflege machen die Lehrer des Hüttner-Konservatoriums nochmals den Versuch mit der Veranstaltung von drei Kammermusikkonzerten. Sie hoffen auf rege Beteiligung seitens der kunstliebenden Bürgerschaft. Der Platz für die drei Konzerte soll im Abonnement auf 4.50 Mark festgelegt werden, an der Kasse kostet das Konzert 2 Mark. Eintrittskarten sind im Bureau des Hüttner-Konservatoriums, Elisabethstraße 2, wo auch der Stuhlplan ausliegt, zu haben.

—* **Kronenburg.** Die Besucher des heutigen Symphonie-Konzertes machen wir darauf aufmerksam, daß das Konzert mit der Symphonie beginnt. Um Störungen zu vermeiden und im eigenen Interesse wäre es sehr erwünscht, wenn das Publikum sich rechtzeitig einfinden würde. Das herrliche Werk von Tschaikowsky ganz zu hören, ist ja schließlich die Hauptsache. Der Solist des Abends, Herr Georges Georgesco, ein Schüler des weltbekannten Meisters Professor Hugo Becker, ist hier durch seine Mitwirkung im Henri Marteau-Quartett bereits bekannt. Als Solist wird er sich mit einem Konzert von Lalo einführen. Georgesco ist Rumäne von Geburt, besuchte und absolvierte aber die Kgl. Hochschule für Musik in Berlin und hat durch seinen Eintritt in das Marteau-Quartett seinen festen Wohnsitz in Berlin genommen. Dort ist er als Künstler bekannt und geschätzt. Die Berliner Presse würdigt seine Leistungen stets in vollem Maße. Auch bei uns in Dortmund wird er Anerkennung finden. Das heutige Programm bringt außerdem noch das berühmte Orchesterscherzo „Till Eulenspiegels lustige Streiche" von Richard Strauß. Früher hat unser Publikum sich nicht zu Strauß hingezogen gefühlt, das ist in den letzten Jahren anders geworden. Besonders hat sein „Till Eulenspiegel" hier in Dortmund viel Freunde sich erworben. Wir glauben, daß das heutige Programm eine außerordentliche Anziehungskraft ausüben wird, besonders, da bei solchen künstlerischen Darbietungen ein Aufgeld nicht erhoben wird.

—: **Ein böser Mann und Vater.** Der Arbeiter Johann Matuszkiewicz, welcher seit 2 Jahren von seiner hier Aachenerstraße 7 wohnhaften Familie getrennt lebt und sich derselben nur erinnert, wenn er kein Unterkommen hat, findet sich alsdann bei ihr ein und belohnt die Gastfreundschaft jedesmal mit Mißhandlung der Frau und Kinder. Vor nicht langer Zeit mußte er eine längere Gefängnisstrafe wegen Mißhandlung eines Kindes, welches er die Treppe hinuntergeworfen hat, verbüßen. Gestern mißhandelte er wiederum seine Ehefrau mit einem Gummischlauch und durch Fußtritte. Es gelang der Frau zu entkommen und nach Verwandten zu flüchten, wohin sie von dem Wüterich verfolgt wurde. Dort soll es ihm aber sehr schlecht ergangen sein, wie sein bluttriefendes Gesicht bezeugte. Um dem Drama ein Ende zu machen, mußte der Unhold von der Polizei festgenommen werden.

—* **Wer kennt sie?** Am 16. Dezember 1913 wurde in Frankfurt a. M., am Roten-Hamm, eine unbekannte männliche Leiche aus dem Main gelandet, welche 8—14 Tage im Wasser gelegen haben kann. Beschreibung: etwa 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, Haare dunkelblond, etwas Adlernase. Bekleidet war die Leiche mit blauem Anzug, baumwollenem karriertem Hemd, weißem Umlegekragen und braunen Strümpfen. Bei der Leiche fand man ein Bund Schlüssel sowie ein Portemonnaie mit 1 Pfg. Inhalt.

—* **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 21. bis 22. Januar sechs Personen wegen Diebstahls, je eine auf Grund Haftbefehls, wegen Totschlags, Körperverletzung und auf Grund Steckbriefs; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—* **Eigentümer gesucht!** Auf dem hiesigen Kriminalbureau, Ohpe 3, Hofgebäude, befindet sich eine Nickel-Remontoiruhr mit Nickel-Panzerkette. Sie trägt die Nr. 822 016 und römische Ziffern. Außerdem wurde eine brasilianische Banknote, welche schon sehr abgenutzt ist, mit Beschlag belegt. Auf dem Papiergeld ist auf den Ecken eine arabische 2 eingedruckt. Angeführte Sachen rühren mit Bestimmtheit aus Diebstählen her, jedoch konnten die Inhaber bisher nicht ermittelt werden. Geschädigte wollen sich daher an die Kriminalpolizei wenden.

—* **Verhaftung von Einbrechern.** In vorvergangener Nacht trieben sich in der Kaiserstraße in sehr verdächtiger Weise fünf Personen umher. Durch eine sofort aufgenommene Verfolgung gelang es einer Schutzmannspatrouille, sämtliche Personen festzunehmen. Es stellte sich dann heraus, daß die Festgenommenen in einem Hause an der Kaiserstraße einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt hatten. Die Festgenommenen sind die Arbeiter Johann Derenzowski, Wilhelm Knoche, Franz Struzinski, Josef Golücke und die ledige Lina Radtke.

—* **Dynamitpatronen gefunden.** Am 21. dieses Monats gegen 1 Uhr nachmittags fanden zwei auf dem Heimwege von der Schule befindliche neun Jahre alte Knaben auf einer zwischen Schlegel- und Eberstraße belegenen Wiese zwei in ihrer ursprünglichen Umhüllung eingewickelte Dynamitpatronen (Sprengpatronen: Neu-Nobelit). Die Nachforschungen über Herkunft der Patronen usw. sind eingeleitet.

- **Höroe**, 22. Jan. Eine Schwester des Krankenhauses Bethanien stürzte beim Fensterreinigen aus dem dritten Stockwerk ab. Der Tod trat bald darauf ein.

- **Aplerbeck**, 22. Jan. Heute Morgen um 10 Uhr wurde auf Anregung der italienischen Gerichtsbehörde ein Italiener hier, Königstraße 6, verhaftet. Bei der Festnahme wurde telegraphisch Vorsicht geboten. Vier Polizeibeamten nahmen die Verhaftung vor. Es scheint ein schwerer Junge zu sein.

- **Schwerte**, 22 Jan. Auf tragische Weise kam gestern der auf der Hülsingheide wohnender Maurer Theodor Ehlert zu Tode. Der schon ältere Mann war im hiesigen Güterbahnhof mit dem Abladen von Kohlen beschäftigt und stürzte gegen 8 Uhr morgens so unglücklich von einem Wagen, daß er sich eine ziemlich erhebliche Kopfverletzung zuzog. Statt für ärztliche Hilfe zu sorgen, legten die Mitarbeiter den Verunglückten in einen leeren Waggon, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. Als sie sich um die Mittagszeit seiner erinnerten, fand man den alten Mann schon ganz erstarrt vor. Die Sanitätskolonne schaffte ihn ins evangelische Krankenhaus, wo er des Nachmittags gestorben ist.

- **Hilden**, 22. Jan. Der Kassenbote Birkhof der Firma Alexander Koppel in Hilden war im August v. J. angeblich auf dem Bahnhofe überfallen und um 20 000 Mark beraubt worden. Das Gericht schenkte den Angaben des Kassenboten keinen Glauben und verurteilte ihn zu 1einhalb Jahren Gefängnis. Im Gefängnis hat Birkhof ein Geständnis abgelegt, daß er mit Hilfe und im Einverständnis mit dem Metzger Schorn gehandelt habe. Er habe dem Schorn auf einem Abort des Bahnhofes das Geld übergeben und sich von ihm mit Pfesser bestreuen lassen. Auf Grund dieses Geständnisses wurde Schorn verhaftet. Er gibt an, daß er von dem Geld nur 500 Mark behalten und das übrige dem Metzger Hantzen übergeben habe, der es dem Birkhof ins Gefängnis bringen sollte. Hantzen ist seit 3 Wochen verschwunden.

- **Köln**, 22. Januar. Es wird uns folgende Entschließung zur Veröffentlichung übersandt: „Der Verein der nationalliberalen Jugend zu Köln bedauert die Kundgebung des preußischen Herrenhauses vom 10. Januar wegen ihres partikularistisch-preußischen Charakters und er bedauert die Gründung des Preußenbundes und die mit ihr verbundenen Begleiterscheinungen. Als ein Glied der nationalliberalen Partei, und, eingedenk ihrer großen Leistungen für die Einigung des Reiches und dem Ausbau des Reichsgedankens, hält sich der Verein der nationalliberalen Jugend zu Köln für verpflichtet, es auszusprechen, daß die Ausführungen des Grafen York von Wartenburg und die Gründung des Preußenbundes nicht geeignet sind, die Ausbreitung und Vertiefung des großen nationalen Reichsgedankens zu fördern. Gerade der intensiven Förderung dieses Reichsgedankens aber bedarf es heute mehr denn je im Hinblick auf die Weltmachtstellung des Deutschen Reiches."

- **Saarbrücken**, 22. Jan. Zu dem Morde des Bergmannes Pfaff an seiner Frau in Elversberg (Kr. Ottweiler) wird folgende Vorgeschichte bekannt: Der 31jährige Grubenarbeiter Pfaff war vor 3 Jahren mit seiner Familie nach Aachen übergesiedelt; die Familie wurde aber, da Pfaff sich nicht um sie kümmerte, der Gemeinde Altenwalde in Armenpflege überwiesen. Am 21. Dezember vorigen Jahres traf Pfaff mit seiner Frau in Friedrichsthal wieder zusammen und ging am 22. 12. mit ihr nach Elversberg, um dort eine Wohnung zu mieten. Auf dem Heimwege soll er seine Frau ermordet haben: Ihre Leiche wurde am 18. Januar im Walde versteckt aufgefunden. Seit dem 22. Dezember war Pfaff verschwunden. Wie sich herausstellte, hatte er sich sofort nach dem Morde wieder nach Aachen begeben. Dort wurde er bekanntlich unter dem Verdacht, seine Wirtin in Streifeld am 13. Januar ermordet zu haben, verhaftet.

- **Hamburg**, 22. Jan. Den Hamburger Nachrichten zufolge hat Edmund J. A. Siemers-Hamburg, der sich sehr für die Verlegung des Kolonialgerichtshofes nach Hamburg bemüht, sich erboten, ein eventuell erforderliches Gebäude für den Kolonialgerichtshof in Hamburg zu stiften.

Turnen, Sport und Spiel.

Deutsche Skimeisterschaft 1914 in Garmisch-Partenkirchen.

Für den deutschen Militärwettlauf um den Schwedenpokal, der am 24. Januar anläßlich der deutschen Skimeisterschaft in garmisch-Partenkirchen zum Austrag kommt, gibt sich außergewöhnliches Interesse kund. Die Verteidiger des vor zwei Jahren mit Genehmigung der zustehenden Kriegsministerien vom Schwedischen Skiverband gestifteten Pokales, das Kommando des Goslarer Jäger-Bataillons ist unter Führung von Hauptmann Raotke in Garmisch-Partenkirchen zum Training bereits eingetroffen. Auch das Kommando des Infanterie-Regimentes 171 Colmar mit zwei Offizieren, zwei Fahnenjunkern und 8 Mannschaften ist bereits da, und das Kommando des 1. Jäger-Bataillons Freising macht zur Zeit von Bayrisch-Zell aus, einen dreitägigen Trainingsmarsch über Berg und Tal nach Garmisch-Partenkirchen. An dem Lauf um den Schwedenbecher können neben geschlossenen Skikommandos alle Militärpersonen teilnehmen, weil neben dem Schwedenbecher, der nur für 5- bezw. 6köpfige, geschlossene Mannschaften offen ist, auch 8 Preise für einzelne Läufer zur Verfügung stehen. Auch für den Offizierslauf sind bereits zahlreiche Nennungen eingelaufen. Alles nähere über die Wettläufe ist aus dem durch die Geschäftsstelle München, Bayerstraße 25, 3., wohin auch die Nennungen zu richten sind, zu beziehenden Programm zu entnehmen.

* * *

Hamburg, 22. Jan. Der Neger Jaque Johnson wurde von dem Deutschen Fred Marcussen im Ringkampfe nach 22einhalb Min. besiegt.

Handel und Verkehr.

* **Bergwerksgesellschaft „Trier" m. b. H. zu Hamm.** Die „K. Ztg." schreibt: Ernstliche Verhandlungen wegen einer Verschmelzung sind nicht im Gange; wohl arbeitet die Zeche zurzeit sehr gut. Das Kohlensyndikat ist bekanntlich verpflichtet, eine bestimmte Menge Kohlen abzunehmen, gleichgültig, ob die anderen Zechen Einschränkung der Förderung vornehmen müssen; auch ist der Gesellschaft nunmehr die Beteiligung mit 350 000 Tonnen Koks im Jahr zugesichert, so daß sie in diesem Jahr alle Schwierigkeiten überwunden haben wird. In der letzten Zeit sind denn auch viele Kuxen der drei Gewerkschaften in die Hände des Bochumer Vereins übergegangen, so daß man annehmen kann, daß dieser sich nun für die Bergwerksgesellschaft „Trier" interessiert, wie ja der Kohlenreichtum des Bochumer Vereins auch nicht allzu groß ist.

Phönix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Hörde i. W. Von der Verwaltung des Phönix geht der „K. Z." die nachstehende Mitteilung zu: „Veranlaßt durch die in letzter Zeit in einigen Zeitungen erschienenen ausführlichen Mitteilungen über das letzte Monatsergebnis des Phönix und die bei ihm vorliegenden Auftragsbestände hat der Aufsichtsrat in seiner heute abgehaltenen Sitzung beschlossen, die bisherige Versendung der monatlichen Gewinnergebnisse an ihn einzustellen. Dagegen sollen in Zukunft buchmäßige semestrale Abschlüsse öffentlich bekanntgegeben werden; dadurch soll der Gefahr vorgebeugt werden, den Aktionären durch Veröffentlichung von monatlichen oder vierteljährlichen Ziffern ein unrichtiges Bild zu geben, ein Umstand, der bei gemischten Werken leicht eintreten könnte."

Ermäßigung des Reichsbankdiskonts.

Zum dritten Male seit dem 29. Oktober 1912 hat das Reichsbankdirektorium die offizielle Geldleihrate um einhalb Prozent herabgesetzt. Es verfolgte damit das Bestreben, der fortschreitenden Erleichterung am offenen Geldmarkt Rechnung zu tragen. Seit den genannten Termin ist der Zinsfuß von sechs Prozent, der nahezu ein volles Jahr innegehalten worden war, auf viereinhalb Prozent gesunken. Der vorzügliche Stand der Reichsbank hatte die Vermutung aufkommen lassen, daß man sich jetzt zu einer Herabsetzung um ein volles Prozent, also auf vier Prozent entschließen würde. Das Reichsbankdirektorium hat sich aber die übertrieben optimistische Auffassung mancher Börsenkreise nicht zu eigen gemacht. Im übrigen besteht die Erwartung, daß bald auch am Kapitalmarkt die Lage sich bessern wird. Dafür spricht u. a. daß die Erleichterung des Geldmarktes einen internationalen Charakter trägt. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat vor einigen Tagen ihren Diskont von sechs auf fünfeinhalb Prozent ermäßigen können, und gleichzeitig mit der neuesten Diskontherabsetzung der Reichsbank hat auch die Bank von England ihren Zinsfuß von viereinhalb auf vier Prozent herabgesetzt. Wenn die neue Stadtanleihen nicht über Erwarten schwer auf den Geldmarkt einwirken, haben wir also in Bälde allgemein mit billigeren Geldsätzen zu rechnen.

Die Sächsische Bank hat den amtlichen Wechselzinsfuß von 5 auf 4½, den für Beleihungen von 6 auf 5½ Prozent ermäßigt. Die Schwedische Reichsbank hat den amtlichen Zinsfuß von 5½ auf 5 Prozent herabgesetzt, die Belgische Nationalbank von 5 auf 4½ Prozent. Die Bayrische Notenbank hat den Wechselzinsfuß von 6 auf 4½ Prozent und den Zinsfuß für Beleihungen von 6 auf 5½ Prozent herabgesetzt. Die Dänische Nationalbank ermäßigt von heute ab den Zinsfuß von 6 auf 5½ Prozent. Die Schweizer Nationalbank hat den Zinsfuß von 4½ auf 4 Prozent herabgesetzt.

Weitere Diskontermäßigung der Bank von England. Die Bank von England ermäßigte den Diskont um ½ Prozent auf 4 Prozent. Die letzte Diskontveränderung seitens der Bank von England wurde erst vor 14 Tagen vorgenommen, nämlich am 8. Januar, an welchem Tage die Bank ebenfalls den Satz um ½ Prozent, von 5 auf 4½ Prozent herabsetzte. Der damalige Diskontsatz von 5 Prozent bestand seit dem 3. Oktober v. J.

Zur Verstaatlichung der Hibernia. Berlin, 22. Jan. Wie verlautet, findet morgen im preußischen Handelsministerium eine Sitzung statt, an der sämtliche Vertreter des Kohlensyndikats teilnehmen werden. Es wird angenommen, daß in dieser Sitzung die Frage der Uebernahme der im Bereich der Herne G. m. b. H. befindlichen Hibernia-Aktien durch den preußischen Staat zur Erörterung kommen wird. — Die Obligationen der Herne G. m. b. H. und Hibernia-Obligationen fanden heute eine lebhafte Nachfrage. Von den Herne-Obligationen stiegen die 4½prozentigen um 0,90 Prozent auf 99 Prozent und die 4prozentigen um 4,10 Prozent auf 97,10 Prozent.

Königsborn, A.-G. für Bergbau-, Salinen- und Solbadbetrieb, Unna-Königsborn. Berlin, 22. Jan. Gegenüber von anderer Seite verbreiteten Gerüchten, nach denen bei der Königsborn-A.-G. eine Kapitalserhöhung bevorsteht, werden diese Gerüchte der „N. W. Z." gegenüber als unzutreffend erklärt.

Meinen innigsten Dank für das vorzügliche Mittel.

Es gibt nichts Besseres gegen Schmerzen

Es war für mich ein Glückstag, als ich in Ihrer Zeitung von dem Mittel las, das Herrn Lingner kurierte. Damals lag ich schwer krank zu Bett und hatte in allen Gliedern die furchtbarsten Schmerzen. Ein Arzt sagte mir, daß es Gliederschmerzen wären, während mir im Spital gesagt wurde, daß es Ischias sei. Medizin zu nehmen war für mich eine Qual, da durch diese mein Herz stets angegriffen wurde. Ich ließ mir das Mittel noch am nämlichen Abend für weniges Geld aus der Apotheke holen und schon am nächsten Morgen konnte ich wieder aufstehen. Meine Erkältung war verschwunden, mein Herz war normal, und obzwar ich tagsüber wann und dann noch unbedeutende Schmerzen empfand, habe ich sie seitdem nicht wieder verspürt. Ich gab von dem Präparat auch etwas einem meiner Kollegen und dieser sagte mir, daß er auch seinen Rheumatismus und seinen Herzenschuß nicht mehr hätte. 5733

Es waren Kephaldol-Tabletten, welche mir geholfen hatten. Zwei Tabletten auf einmal genommen und alsdann eine weitere stündlich, beseitigen die Schmerzen zuverlässlich. Ich nahm drei bevor ich zu Bett ging und war meine Erkältung los.

J. K., Zimmermeister, Berlin NW.

Bochum, 22. Januar. Der Verein Deutscher Portlandzementfabriken beruft gemeinsam mit einigen deutschen Zementsyndikaten eine Versammlung ein, um Stellung zu nehmen gegen die Maschinenfabriken, welche durch Einräumung sehr weitgehender Zahlungsbedingungen und langer Ziele bei der Lieferung von Einrichtungen für neue Zementwerke, sich an wenig kapitalkräftigen Gründungen in der Zementindustrie beteiligen, die ohnehin schon unter einer sehr großen Ueberproduktion leidet.

Von der Atlantischen Konferenz. Wie aus Paris gemeldet wird, wurden von der Atlantischen Konferenz, die ihre Beratungen am Mittwoch beendet hat, folgende Mitteilungen ausgegeben: Die Anträge der Hamburg-Amerika-Linie wurden von der Atlantischen Konferenz eingehend erörtert; aber es wurde nicht als möglich erachtet, sich über eine Verlängerung des Uebereinkommens auf einer Grundlage zu verständigen, welche den von der Hamburg-Amerika-Linie angekündigten Anschauungen entsprechen würde. Demgemäß werden alle gegenwärtig zu Recht bestehenden Konventionen der Atlantischen Konferenz am 31. Januar d. J. erlöschen. Zwischen den anderen Gesellschaften wurden Abmachungen getroffen, wonach die Bureaus der Konferenz für statistische Zwecke ihre Tätigkeit fortsetzen und die Tarife dieser Gesellschaften in Zukunft von den Umständen bestimmt werden sollen. Die Vertragsparteien werden, soweit die Verhältnisse es zulassen, im Einvernehmen vorgehen.

* **Lierbrauerei und Bierbesteuerung.** Im Gebiete der Norddeutschen Brausteuergemeinschaft wurden während des Rechnungsjahres 1912 39,54 Millionen Hektoliter Bier erzeugt gegen 41,35 Millionen Hektoliter im Jahre 1911, also 1,81 Millionen Hektoliter weniger. Von der Mindererzeugung entfallen 0,97 Millionen Hektoliter auf untergäriges und 0,84 Millionen Hektoliter auf obergäriges Bier. Das steuerpflichtige Gesamtgewicht der verwendeten Braustoffe betrug 733 550 Tonnen gegen 760 394 Tonnen im Vorjahr. Die Einnahme an Brausteuer betrug nach Abzug der Ausfuhrvergütung (1,7 Millionen Mark) 127,5 Millionen Mark (1911: 131,7 Millionen Mark). An Uebergangsabgaben für Bier wurden 8,6 Millionen Mark, an Zoll 4,6 Millionen Mark erhoben, so daß sich als Gesamtertrag der Bierabgaben 140,7 Millionen Mark, d. i. 2,67 Mark auf den Kopf der Bevölkerung ergeben (1911: 145,3 Millionen Mark = 2,79 Mark auf den Kopf). Der Bierverbrauch betrug auf den Kopf der Bevölkerung (unter Berücksichtigung der Ein- und Ausfuhr von Bier berechnet): im Brausteuergebiet 78,6 Liter (1911: 83,0 Liter), in Bayern 237,6 Liter (1911: 246,0 Liter), in Württemberg 166,5 Liter (1911: 178,8 Liter), in Baden 145,3 Liter (1911: 146,0 Liter), in Elsaß-Lothringen 92,3 Liter (1911: 98,5 Liter) und im deutschen Zollgebiet 101,3 Liter (1911: 106,4 Liter). Bei Bayern und Baden gelten die Angaben für das Kalenderjahr, bei den übrigen Steuergebieten für das Rechnungsjahr.

Hamburg, 22. Jan., 10 Uhr. Kaffee ruhig, März 50½, Mai 51½, Sept. 52½, Dez. 52¾.

Hamburg, 22. Jan., 10 Uhr. Zucker ruhig, Jan. 9,27½, Febr. 9,27½, März 9,37½, Mai 9,52½, Aug. 9,77½, Okt.-Dez. 9,65.

Berlin, 22. Jan. **Getreidemarkt.** Weizen, vorrätig 185 bis 190, Mai 198,50, Juli 201,50 M. Roggen, vorrätig 156, Mai 162,50, Juli 164,50 M. Hafer, fein 169 bis 183, mittel 154 bis 168 M. Gerste, inländ., leicht 139 bis 145, schwer 136 bis 146, russ. 133 bis 135 M. Mais, amerik. mixed, 168 bis 175, runder 148 bis 152 M. Erbsen, inländ. und russ., mittel 160 bis 168, fein 169 bis 192 M. Weizenmehl 22 bis 27 M. Roggenmehl 19,10 bis 21,40 Mark. Weizenkleie, grob 10,60 bis 11,10, fein 10,10 bis 10,60 M.

Berlin, 22. Jan. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 18,80, IIa 17,90 M, Roggen neuer Ia 15,40, IIa 14,40 M, Hafer neuer Ia 16,00, IIa 15,00, Wintergerste, Ia 15,20 M, IIa 14,20 für 100 kg. Kartoffeln 2,00—2,50 M. Heu neues 2,80—3,20 M. Luzerner Heu, neues, 4,00—4,40 M für 50 kg. Krummstroh 10,00, Breitdruschstroh 11,00, Roggenrichtstroh 12,00 M. für 600 kg. Riele 6,00 M für 50 kg.

Neuß, 22. Jan. Rüböl 67,00 M. (ab weite 69,00 M., gereinigtes 70,00 M. für 100 kg. Rübkuchen, große 100,00, kleine 104,00 M. für 1000 kg, waggonweise.

Köln, 22. Jan. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70,00 B. Mai 67,50 B. 67,00 G.

Letzte Telegramme.

Der Antrag der Nationalliberalen.

Berlin, 22. Januar. Dem Reichstage ist ein Antrag Bassermann u. Gen. zugegangen, den Reichskanzler zu ersuchen, das Ergebnis der Nachprüfung der Dienstvorschriften über den Waffengebrauch des Militärs von 1899 baldigst dem Reichstage bekannt zu geben.

Der Zentrums-Antrag.

Berlin, 22. Januar. Das Zentrum hat den Antrag gestellt, der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß die Voraussetzung für das Einschreiten des Militärs in politischen Angelegenheiten übereinstimmend in einer die Selbständigkeit der Zivilverwaltung sichernden Weise geregelt werden.

Ein sozialdemokratischer Antrag.

Berlin, 23. Jan. Der „Vorwärts" meldet: Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat heute folgenden Antrag eingebracht: Der Reichskanzler solle ersucht werden, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den unter Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit die Militärpersonen des aktiven Heeres und der aktiven Flotte und die übrigen in Paragraph 1 der Militärstrafgerichtsordnung genannten Personen der bürgerlichen Strafgerichtsbarkeit unterstellt werde.

Einstellung des Prinzen Karol von Rumänien beim ersten Garderegiment.

Berlin, 22. Jan. Heute mittag wurde Prinz Karol von Rumänien bei der dritten Kompagnie der ersten Garderegiments eingestellt. Der Kronprinz von Bulgarien wohnte dem Akte bei.

Zabern-Nachklänge.

Stettin, 23. Jan. Gestern fand hier ein außerordentlicher Parteitag der pommerschen Konservativen statt, der von mehr als 4000 Personen besucht war. Nach einem Vortrag des Generals der Kavallerie Graf v. Bietinghoff über „Kaisergewalt oder Parlamentsherrschaft im Lichte der Zaberner Vorgänge" wurde auf Anregung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grafen v. Schwerin-Löwitz eine Resolution angenommen, in der auf das energischste Einspruch erhoben wird gegen die Bestrebungen der demokratischen Parteien, die konstitutionelle Grundlage der Reichsverfassung im Sinne einer parlamentarischen Regierung zu verschieben und in die oberste Kommandogewalt des Kaisers einzugreifen. Nach Annahme der Resolution wurden zustimmende Telegramme an den Kriegsminister und den Obersten v. Reuter gesandt.

Die neue reichsländische Regierung.

Straßburg i. E., 22. Jan. Wie die „Neue Zeitung" von gut unterrichteter Seite erfährt, wird sich die neue Regierung folgendermaßen zusammensetzen: Statthalter wird General v. Hoiningen, der jetzige Kommandeur des 14. Armeekorps, Staatssekretär der jetzige Bezirkspräsident v. Puttkamer, Unterstaatssekretär des Innern der Bezirkspräsident v. Gemmingen und Unterstaatssekretär der Justiz der Oberlandesgerichtspräsident Molitor.

Schwere Strafe.

Rastatt, 22. Jan. Vor dem Kriegsgericht der 28. Division mußte sich heute der Musketier Dittmann aus Gernsbach von der 7. Kompagnie des 111. Infanterieregiments verantworten, der am Neujahrstage auf der Ludwigsfeste den Musketier Nuz aus Chemnitz (Sachsen) mit seinem Dienstgewehr erschossen hat. Dittmann fand, wie seinerzeit gemeldet worden war, eine alte Hülse und war der Meinung, sie sei leer. Er hatte damit geladen und auf Nuz geschossen, der in den Hals getroffen wurde und sofort tot zusammenbrach. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis. Die Anklage lautete auf fahrlässige Tötung durch unvorsichtige Behandlung der Waffe und Ungehorsam.

Oesterreich und die Erneuerung der deutschen Handelsverträge.

Wien, 22. Jan. Zu den Erklärungen des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück im Reichstage schreibt das halbamtliche „Fremdenblatt": Die Rede des Staatssekretärs muß als erste offizielle Auslassung über die Erneuerung des Systems der mitteleuropäischen Handelsverträge als ein überaus bemerkenswertes Signal zur öffentlichen Erörterung über die künftigen Handelsverträge bezeichnet werden. Die Aeußerung Dr. Delbrücks, die namens eines so machtvollen wirtschaftspolitischen Faktors, wie das deutsche Wirtschaftsgebiet, getan worden ist, wird unter allen Umständen stets als eine höchst wichtige Kundgebung für die Stabilisierung der handelspolitischen Beziehungen Geltung haben. Es wird Sache der Korporationen der Monarchie sein, zu dieser Kundgebung der deutschen Reichsregierung Stellung zu nehmen. Es wird unsere Aufgabe sein, im einzelnen zu prüfen, ob es sich mit den Interessen unserer Volkswirtschaft vereinbaren lasse, daß sie auf die Wünsche des Deutschen Reiches eingehe, und da noch zwei Jahre bis zur Kündigung der Handelsverträge Zeit ist, so ist ja genügend großer Spielraum für die höchst wichtige Prüfung der gegebenen Verhältnisse vorhanden. Die deutsche Reichsregierung scheint es vorziehen zu wollen, möglichst eine bloße Verlängerung des Handelsvertrages zu erzielen. Es ist selbstverständlich, daß eine einfache Verlängerung undenkbar ist und daß gewisse Revisionen durch Zusatzanträge beschlossen werden müssen.

Ausschreitungen deutscher Matrosen?

Rom, 23. Jan. Die „Tribuna" meldet aus Syrakus: Eine Gruppe Matrosen des deutschen Panzerkreuzers „Hansa", die von einem Ausflug an Bord des Kreuzers zurückkehren wollten, fanden kein Boot mehr im Hafen vor und mußten deshalb die Nacht in den öffentlichen Anlagen der Stadt verbringen. Sie verübten allerlei Unfug, demolierten Säulen, Bänke, Figuren und richteten die Gärten übel zu. Dem Kommandanten des Schiffes ist Anzeige erstattet worden.

Schwierige Schiffahrt.

Riga, 22. Januar. Die Schiffahrt auf dem Rigaischen Meerbusen leidet unter großen Schwierigkeiten. 20 Dampfer sind vom Eise umringt. Einige von ihnen befinden sich in äußerster Not. Dem Eisbrecher Jermak, der den havarierten Eisbrecher Peter der Große bugsiert, ist es unmöglich, den gefährdeten Dampfern zu Hilfe zu kommen. Im Hafen harren 20 Dampfer der Abfahrt.

Mißlungener Streik.

Moskau, 22. Jan. Der Versuch, aus Anlaß des Jahrestages der Demonstrationen von 1905 einen Streik zur organisieren, ist als mißlungen zu betrachten. Es sind nur 8509 Arbeiter, d. h. beinahe ein Drittel Prozent aller Moskauer Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Mehrzahl der Ausständigen ist in Metallfabriken, ein Teil in Druckereien angestellt. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Warschau, 22. Jan. In 8 Fabriken in der Stadt und in den Vororten sind 2600 Arbeiter in den Ausstand getreten.

Die Liebesaffäre im dänischen Königshause.

Kopenhagen, 23. Jan. Der Vetter des Königs von Dänemark, Prinz Aage, der sich, wie gemeldet, kürzlich in Turin mit der Gräfin Mathilde Calvi di Bergolo vermählte, hat infolge dieser Heirat auf alle etwaigen Rechte auf den dänischen Königsthron verzichtet. In Turiner eingeweihten Kreisen verlautet, daß der König von Dänemark der Gattin des Prinzen Aage den gleichen Rang geben wird, den die anderen Prinzessinnen des königlichen Hauses haben, sie erhält auch den Titel „Königliche Hoheit". In dem Ehekontrakt wird bestimmt, daß die der Ehe entspringenden Kinder in der römisch-katholischen Religion erzogen werden müssen. Prinz Aage ist, wie das ganze dänische Königshaus, protestantisch, während seine Gattin einer streng katholischen Familie entstammt. Es fand in Turin nur eine kirchliche Trauung statt, die in der kleinen Privatkapelle des Sommersitzes der Familie Calvi di Bergolo in streng privater Weise von dem Landpfarrer vollzogen wurde, ohne daß ein Vertreter des dänischen Königshauses oder ein Verwandter des Prinzen zugegen gewesen wäre. Das junge Paar beabsichtigt, auf seiner Hochzeitsreise auch London zu besuchen, um sich dort in einer lutherischen Kirche trauen zu lassen. Dann wird der Prinz mit seiner Gemahlin eine Mittelmeerreise nach Marokko unternehmen.

Berlin, 22. Jan. Der Herausgeber der „Berliner Politischen Nachrichten", Viktor Schweinburg, ist im 69. Lebensjahre gestorben.

Sprechsaal.

Auf der Suche nach einem neuen Theaterdirektor.

Der Direktor des Dortmunder Stadttheaters Herr Bollmann soll bekanntlich erst dann auf längere Zeit zum Leiter unseres Musentempels bestellt werden, wenn er in dem gegenwärtigen Probejahre den Befähigungsnachweis erbracht hat. Daß die Sache so gemacht worden ist, kann man nur loben. Denn die Stadt Dortmund hätte jetzt Herrn Bollmann auf eine Reihe von Jahren auf dem Halse, wenn man den i. Zt. ihm entgegengebrachten Sympathien ohne Rückhalt stattgegeben hätte. Nun werden sich die maßgebenden Instanzen freuen, vorsichtig gewesen zu sein. Zweifellos werden sie von Herrn Bollmanns Tätigkeit, von der man sich so viel versprach, nicht voll befriedigt, vielmehr arg enttäuscht sein. Auf diese Seite des Streites um Bollmann will ich nicht eingehen, sondern die Frage aufwerfen: Was soll geschehen, wenn Bollmanns Wirksamkeit am Dortmunder Stadttheater ein ungeahnt schnelles Ende nimmt? Wie man hört, soll man sich in Kreisen der Theaterdeputation schon damit beschäftigt haben, einen Nachfolger für Bollmann zu suchen. Das ist nicht unmöglich, wenn ich auch nicht glauben mag, daß die Augen der Theaterdeputation sich auf einen am hiesigen Stadttheater tätigen Künstler gerichtet haben, von dem es hieß, daß er nach Schluß der gegenwärtigen Spielzeit den Dortmunder Staub von seinen Füßen schütteln werde. Mag das sein, wie es will; ich will die Theaterdeputation auf der Suche nach einem Nachfolger Bollmanns begleiten und unterstützen, indem ich den Kommissionsrat Poot in Erinnerung bringe, der die Eigenschaften besitzt, die nötig sind, um das Dortmunder Stadttheater in finanzieller wie künstlerischer Hinsicht der Bürgerschaft wohlgefällig zu gestalten. Poot hat sich s. Zt. ja auch um den durch Hoffmanns Weggang ledig gewordenen Posten beworben, also wird er gern einem an ihn ergehenden Ruf nach Dortmund Folge leisten.

Wo bleibt die Theaterdeputation?

Obgleich wir in Dortmund hinsichtlich der öffentlichen Kritik unserer Bühnenverhältnisse starke Dinge gewöhnt sind, so gehen doch die gegenwärtigen Angriffe auf das Stadttheater, mit denen der Gen.-Anz. vorangegangen ist und auf anderer Seite unerwartete Unterstützung gefunden hat, über alles Frühere und eigentlich auch über das Glaubliche hinaus. Es erscheinen Artikel, die offenbar von nicht gekündigten oder wiederverpflichteten Mitgliedern des Theaters verfaßt oder eingeblasen sind und die mit Theaterklatsch, unkontrollierbaren Mitteilungen über Vorgänge hinter den Kulissen, ja mit Boykottandrohungen, kurz mit allerlei Erzeugnissen eines bösartigen Intrigantentums gespickt sind. Daß Zeitungen solche das Theater schwer schädigenden und das gesamte Theaterpersonal von unten bis oben bloßstellenden Artikel aufnehmen, ist bedauerlich. Leider aber scheint am gegenwärtigen Zeitpunkt auch die städtische Theaterdeputation zu versagen. Wenn sie je zu reden, das Theater in Schutz zu nehmen und seine Interessen gegen unbegründete Angriffe zu verteidigen hatte, so ist es jetzt. Unbegründete Angriffe! Daß sie jeder tatsächlichen Grundlage entbehrten, wollen wir nicht von vornherein behaupten. Wenn es richtig sein sollte, daß Herr Direktor Bollmann sich dem Bühnenpersonal gegenüber manchmal im Tone vergreift, so heischt das Abhilfe. Sie zu schaffen, wäre Sache der Theaterdeputation. Das Hinaustragen dieser Beschwerden in die Tagespresse aber ist eine Ungehörigkeit und Disziplinwidrigkeit, die, wenn sie ungerügt bleibt, die schlimmsten Zustände am Theater herbeiführen muß oder — schon herbeigeführt hat. Wir nehmen übrigens von diesem Tadel Herrn Mayr ausdrücklich aus. Er hat den Mut, öffentlich Kritik zu üben (oder wenigstens von der Tatsache, daß er eine kritische Schrift über das Theater an die Deputation geschickt hat, der Oeffentlichkeit Kenntnis zu geben), wie er auch den Mut hatte, den Hamlet zu spielen. Also, wo bleibt die Theaterdeputation? Am Theater und in der Stadt wird behauptet, daß ein Teil der Deputation schon eine Person als künftigen Direktor in Aussicht genommen habe und sich der Angriffe auf Bollmann freue, weil sie ihm trefflich in den Kram paßten. Man nennt einen Herrn, der längst von Mitgliedern der Theaterdeputation — nicht von der Deputation als solcher — auffällig protegiert worden ist. Wenn die Theaterdeputation nicht will, daß diese Gerüchte Glauben finden und das Vertrauen zu einer sachlichen Wahrung der Theaterinteressen durch die Stadtverwaltung schwer erschüttern, so kann sie unmöglich länger schweigen.

Nachschrift der Redaktion: Die in der Ueberschrift zum Ausdruck gelangte Frage war augenscheinlich schon erledigt, bevor sie gestellt war, denn die Theaterdeputation ist für heute Nachmittag zu einer Sitzung einberufen worden, um sich mit der offenbaren Krisis an unserem Stadttheater zu beschäftigen. Allerdings ist es die allerhöchste Zeit, daß dies geschieht. Wie wir weiter hören, nimmt, da auch soziale Interessen der Schauspieler in Frage kommen, als Vertreter der Bühnengenossenschaft Gustav Rickelt an der Sitzung teil.

Marktpreise.

Dortmund, den 21. Januar 1914.

	Höchster Preis M	Pf	Niedrigster Preis M	Pf	Häufigster Preis M	Pf
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2	10	1	80	2	
b. Bug . . . . . „	1	90	1	70	1	80
c. Bauch . . . . . „	1	80	1	50	1	70
Kalbfleisch						
a. Keule . . . . . „	2	40	1	90	2	20
b. Bug . . . . . „	2	20	1	80	2	10
Hammelfleisch						
a. Keule . . . . . „	2	20	1	80	2	
b. Bug . . . . . „	2		1	60	1	90
Schweinefleisch						
a. Keule . . . . . „	2		1	70	1	80
b. Bug . . . . . „	1	90	1	60	1	70
c. Kopf u. Beine . . „	1			80		90
d. Rückenfett (roh) „	1	70	1	50	1	60
Schinken (inländ.) . . . „	3		2	40	2	70
Speck (geräuchert) . . . „	2	20	1	90	2	10
Rohfleisch . . . . . „	1			70		80
Eßkartoffeln . . . . 100 „	10		4	40	5	
Eßbutter . . . . . 1 „	3		2	70	2	80
Eier . . . . . 1 Dtz.	1	60	1	30	1	40
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4		4	90
Wiesenheu . . . . . „	9		5		6	25

Eisbahn Fredenbaum

Wie wir gestern schon berichteten, findet täglich zur Unterhaltung der Besucher auf der spiegelglatten Eisfläche großes Eisbahn-Konzert statt. Das Konzert beginnt nachmittags 3 Uhr. Die Eisbahn ist von nachmittags 2—11 Uhr geöffnet.



Unsere verehrl. Leser und Leserinnen in Dortmund, Hörde und Umgegend, sowie im Wahlkreise Hamm-Soest bitten wir, diejenigen Firmen gütigst bei ihren Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die im Dortmunder Tageblatt inserieren.

Die Geschäftsstelle.

Offenlegung eines Planes.

Der Plan für das zur Vorflutregulierung des Rapingbaches von km 0,0 bis km 1,8 + 42 zu enteignende oder zu beschränkende in der Gemeinde Dortmund belegene Grundeigentum, bestehend aus folgenden Anlagen: 1 Uebersichtsplan (Bl. 1), 2 Lageplänen (Bl. 2, 3), 1 Höhenplan (Bl. 6), 1 Querschnitt-Ausbildungsplan (Bl. 8), 1 Wassermengenzusammenstellung (Bl. 9,) 1 Querschnittsplan für eine Brücke (Bl. 10), 1 Querschnittsplan für eine Provinzialstraßenüberführung (Bl. 11), ein Bauwerksverzeichnis und 3 Grundstücksverzeichnissen liegt in der Zeit vom 23. Januar bis zum 6. Febr. 1914 im Städt. Tiefbauamt, Kleppingstraße 25/27, Zimmer 95 zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Auch der Vorstand des Gemeinde- oder Gutsbezirks hat das Recht, Einwendungen zu erheben, die sich auf die Richtung des Unternehmens oder auf Anlagen an Wegen, Ueberfahrten, Triften, Einfriedigungen, Bewässerungs- und Vorflutsanlagen beziehen. Solche Einwendungen sind bei dem Herrn Oberbürgermeister in Dortmund schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu erklären. 4695

Im Auftrage: v. Poser.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Durch Bestimmung des Herrn Finanzministers vom 15. Januar 1914 ist die Frist zur Abgabe:

a) der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag (Paragraph 36 Abs. 1 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag).

b) der Steuererklärung (Paragraph 25 des preußischen Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906) bis zum 31. Januar 1914 verlängert worden. Diese Verlängerung gilt auch für die Abgabe der Vermögenszuwachsanzeige (Paragraph 26 des Ergänzungssteuergesetzes vom 19. Juli 1906).

Dortmund, den 19. Januar 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Stadtkreises Dortmund.

Dr. Boldt.



Mehrere tüchtige
Monteure und Schlosser
für Werkzeug- und Dampfmaschinenbau bei dauernder Arbeit gesucht.
Internationale Bohrgesellschaft, Erkelenz Rheinland.

Moderne 3 Zimmer abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zu verm. Hüttemannstraße 67.

Tüchtige 2647
Kesselschmiede Eisenschiffbauer Schmiede
für Kesselschmiede und
Stosser
ges. Arbeitsnachweis, Harburg a. d Elbe, 2. Bergstr. 24.

Jüngere 2640
Zuschläger Pressen- und Ofenarbeiter
f. dauernde Beschäftigung ges. **Fittingswerke**, Gebr. Jnden, Aktien-Gesellschaft Düsseldorf.

Schwarzblech-Klempner
f. sof. ges. Joh. Seidel, Solingen Mangenberg, Victoriastr. 134.

Hammer-Führer.
Bei einem Stahlwerk in Norwegen können einige tüchtige **Hammerführer** sofort eingestellt werden. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Df R. 1105 an Rudolf Mosse Düsseldorf.

Abgeschlossene 2795
2. Etage,
4 Zimm. u. Küche m. Zubeh. 1. April evtl. sp. zu vm. Franziskanerstr. 2

Kaufgesuch 2640
New-York
Alte Ansichten von Amerika besonders New-York, auch Schlachtenbilder zu kaufen gesucht. Photographien, Postkarten ausgeschlossen. **Off. u. T. F.** an d. Exped. ds. Bl.

Kesselschmiede und Nieter 5535
für auswärtige Montagen sucht
Aug. Klönne

Modes.
Durchaus selbständige erfahr.
1. Arbeiterin
sucht **P. Reck**, M.-Gladbach.

Zuverlässiges 2669
Mädchen
für Küche u. Haus z. 1. März gesucht. Zweitmädchen vorhand. Frau Dr. Wellmann, Cöln-Mülheim-Rhein, Regentenstraße 21.

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten.
5796 Arneckestraße 69.

Herrsch. Etage,
5 Zimm., m. elektr. und Gasl. sowie Zubeh. p. 1. 4. 14 zu vm. Kaiserstraße 62 Ecke Schützenstraße

Frische 2644
Landbutter
in Wellen von 2 bis 3 Pfund in Postkolli von 9 Pfd. versandt à Pfd. 1.05
Carl Meyer Bromberg/W.

Kanarienhähne
mit edlen Touren empfiehlt **Albert Bönech**, Dortmund, Bleichmärkstraße 12.

Brautpaar
sucht z. 1 April nahe Stahlwerk Hösch eine Wohnung von 3 Zimmern. Offerten sind abzugeben Bleichmärkstraße 32.

Herrsch. I. Etage
5 Zimm., Küche mit Vorratsk. Badez., Ver., per 1. April zu vm. Knappenbergerstraße 27

4 Zimmer
und Küche, abgeschl., in besser. Hause an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. 2823
Hagenstraße 14, 1. Etage

Abgeschlossene 2566
Wohnung
4 Zimmer, 1 Mans., der Neuzeit entspr., zum 1. April zu verm. Näh. Rodenbacherstraße 29, II.

Herrschaftliche 6495
Wohnung,
5 Zimm., u. Zubeh. verzieh. sof. od. sp. zu vm. Wallstraße 21, I

Inventur-Ausverkauf

In allen Abteilungen Saisonwaren und zurückgesetzte Waren, um vollständig zu räumen, fabelhaft billig.

Grosse Gelegenheitsposten Weiss- und Baumwollwaren, Wäsche, Kleiderstoffe etc.

Spezial-Auslagen:

Preiswerte Damen-Wäsche

Damen-Hemden Ref.-Fasson, m. Hohlsäum. u. Barm. Bog. **85 ₰**

Damen-Hemden viereck. Ausschnitt, m. breit. Festongarn. und Banddurchzug . . . . . **95 ₰**

Damen-Hemden viereck. Ausschnitt od. Schalfasson, mit breit. Festongarnier. **1.35**

Damen-Fantasie-Hemden
aus Ia. Wäschetuch, Hohls. u. Feston-Garnierung . **1.55** — Ia. Wäschetuch, reich mit Feston, verschied. Ausf. **1.95**

Damen-Hemden rumpfgestickt, Madeira-Im., in schönster Ausführung **1.75**

Damen-Hemden prima feinfäd. Wäschetuch rumpfgest Madeira-Im., in elegant: Ausstattung **2.45**

Damen-Hemden allerb. Stoffe, m. Feston oder gestickten Passen **2.45**

Neu-Auslage mehrerer
Muster-Kollektionen Damen-Wäsche

Tag- und Nacht-Hemden, Matinés, Kombinationen, Hemdhosen, Röcke, Untertaillen etc. meistens elegante Teile, **ganz bedeutend unter regulären Preisen.**

Die sonstigen Preise sind 40—50 Prozent höher.

Mädchen-Hemden gutes Wäschetuch mit Barmer Bogen, Schulterschluß

Länge	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85
	30	36	42	48	56	62	68	75	82	88	98 Pf.

Damen-Knie-Beinkleider
Hemdentuch, prima Qual., mit br. Fest.-Einsatz u. Volant . . **1.35 1.55 1.95**

Damen-Beinkleider
langes od. Kniefass., Hemdentuch od. Biber, **95 ₰ 1.35 1.75 1.95 2.25**

Damen-Nachtjacken
gerauht Croisé, in vielen Macharten **95 ₰ 1.35 1.75 1.95 2.45**

Damen-Nachthemden
verschiedene Formen, mit breit. Stickereien **2.25 2.95 3.95 5.25 7.50**

Damen-Kombinationen
mit schönen Festongarnierungen **3.50 4.75 5.50 7.25 9.75**

Damen-Festonröcke
mit hübschen Feston-Volants **1.95 2.95 4.25 5.75 7.50**

Damen-Untertaillen
viele neue Macharten, auch amerik. Fassons **58, 75, 95 ₰ 1.45 1.75 1.95**

Die Bestände in Damen-Konfektion und Putz

zwecks vollständiger Räumung ganz aussergewöhnlich billig.

Herren- und Knaben-Winter-Konfektion ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.

Meyer & Günther Dortmund

Steinplatz.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 — Fernsprecher 1850
Peter Prang's lustige Kölner Bühne.
Dortmund lacht Tränen über die Kölner Schlager!
Flieger-Liebchen

Eisbahn Fredenbaum.
Freitag, den 23. Januar:
Eisbahn-Konzert.
Eintritt Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Restaurant
Zum alten Ziethen
Besitzer: **Bernhard Leewe**
Kaiserstr. 62 — Kaiserstr. 62
Angenehmes Familien-Lokal.
Schöne Gesellschaftszimmer und Kegelbahnen.
2357
Prima Dortmunder Löwenbier und ff. Weine.

Für Fuhrunternehmer!

Die Gestellung von 23 ungeteilten Vorspannpferden nebst je einem Knecht für die Straßenbesprengung mittels städtischer Wasserwagen während der Sommermonate dieses Jahres soll im ganzen oder getrennt vergeben werden.

Die Bedingungen liegen im Stadthaus, Kleppingstraße 27, Zimmer 45 zur Einsicht aus.

Die Angebote müssen verschlossen und mit nachstehender Aufschrift versehen:

„Angebot auf Bespannung und Bedienung städtischer Wasserwagen"

bis **Sonnabend, den 31. ds. Mts., mittags 12 Uhr** an uns eingereicht werden.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt zur gleichen Zeit im Stadthaus Zimmer 46.

Dortmund, den 17. Januar 1914. 2665
Tiefbauamt.

Nebenverdienst! 3886

Wir errichten am hiesigen Platze u. Umgegend Verkaufsstellen, welche einen **Verdienst bis 200 Mk. und evtl. mehr pro Monat** abwerfen. Zur Leitung resp. Uebernahme suchen wir zuverlässigen Herrn auch Dame. Muß eigene Wohnung u. 2—300 Mk. Barkapital besitzen. Besondere Kenntnisse nicht nötig. Persönliche Anleitung. Größte Erfolge nachweisbar. Ausführliche Bewerbungen an Postlagerkarte 457 Berlin W 57.

Stadttheater
Dortmund.
Freitag, den 23. Januar 1914
7½-10¼. Schauspielpr. B 35
Zum 2. Male:
Emilia Galotti.
Sonnabend, den 24 Jan 1914.
6½—11¼. Erhöhte Preise
Die Meistersinger von Nürnberg
Alle Eintrittskarten vergriffen

Kronenburg
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner. 2267
Freitag, den 23. Januar 1914
XVII.
Symphonie-Konzert
Solist: Georges Georgesco (Violoncello) Berlin (vom Marteau-Quartett.)
Konzert für Violoncello von Lalo. Symphonie „pathetique" No 6 v. Tschaikowsky.
Anf. 8 Uhr. Eintritt 1.00 Mk.
Abonnements an der Kasse



Jeder Herr,
welcher schon sich rasieren will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse.
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stadtbierhalle Wilberg

---



Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26a

Brandau & Co.
Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.
Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren
Weingrosshandlung. *Versandgeschäft.*
Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. *Telefon 3501 u. 3511.*

Pianos - Flügel - Harmoniums
Franz **Beinelt**
Klaviermacher
Dortmund, Balkenstr. 14-16 am Markt


Aeltestes und bedeutendstes Fachgeschäft. Grösste Ausstellungssäle
Alleinige Vertretung der Weltfirmen: 1985
Bechstein — Blüthner — Knake — Knauss — Mand
Rönisch — Schiedmeyer — Mannborg u. a. m.

Union-Briket-Handlung
G. m. b. H.
Fernsprecher 3699. Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eichede.
Wir liefern sämtliche Sorten 2112
Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen
Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.
Spezialität:
Braunkohlen-Brikets Marke „Union"
bester und billigster Haus- und Küchenbrand.
Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.** 2112

Schuhwarenhäuser
F. W. Böhmer
Verkaufsstellen
nur

Dortmund Ostenhellweg 40	**Dortmund** Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 63	**Derne** Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	**Herne** Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	**Elberfeld** Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 38 beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Rungestrasse 22-24
Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen Wochenschriften, Fach-, Illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis.

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 19. | Dortmund, Freitag, den 23. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Bestellungen
auf das
„Dortmunder Tageblatt"

werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. Februar gratis zugestellt.

Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

„Der Reichskanzler schützt die Christlichen"

ruft die „Rh.-W. Ztg." und zitiert dafür einige Aeußerungen eines Geistlichen, der zur Kölnischen Zentrumspartei gehört. In der „Kölner Korrespondenz" werden jene Aeußerungen veröffentlicht. Die päpstlichen Pfingst-Telegramme des Jahres 1912, die eine sehr entschiedene Bevorzugung der Berliner katholischen Fachabteilungen durch den Vatikan deutlich erkennen ließen, hätten im Reichskanzlerpalais große Aufregung hervorgerufen. Man habe in Berlin befürchtet, daß durch die Bevorzugung der katholischen Fachabteilungen eine Schwächung der Christlichen und eine Stärkung der Sozialdemokratie hervorgerufen würde. Durch Telegramm habe der Reichskanzler den Abgeordneten Trimborn zu sich gerufen und da sei im Palais des Reichskanzlers darüber beraten worden, was in Rom zu Gunsten der Christlichen geschehen könne, damit der Eindruck der Pfingsttelegramme abgeschwächt oder ganz verwischt werden könne. Man sei sich darüber einig geworden, daß am besten die Intervention eines Bischofs nachgesucht werde. Aber welchen Bischof sollte man wählen? Vom Kardinal Fischer sah man ab; in Frage kamen Bischof Dr. Schulte von Paderborn und Bischof Bertram von Hildesheim und auf letzteren einigte man sich. Dieser Vorgang könne zeugeneidlich bekundet werden.

Die „Rh.-W. Ztg." macht hierzu noch darauf aufmerksam, daß die christlichen Bergarbeiter, für die der Reichskanzler doch auch eingetreten ist, bald darauf nach ihrer Generalversammlung einen Aufruf erlassen hätten, der dem sozialdemokratischen Verband der Bergarbeiter ein Bündnis anbot. Die Verbände, die seit dem letzten Streik in heftige Fehde lagen, sollten nun zusammengehen. Der alte Verband und der Deutsche Gewerkverein der Bergarbeiter lehnten das ab. Nun suchte man die ganze Angelegenheit abzuschwächen, als ob es niemanden ernst gewesen sei mit dem Aufruf zum Bündnis. Neuerdings erklärt aber der christliche „Bergknappe", daß jener Aufruf ehrlich gemeint gewesen sei, die Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen Bergarbeiterorganisationen für wirtschaftliche Zwecke ins Leben zu rufen. Spottweise bemerkt die „Rh.-W. Ztg." zu dieser Erklärung, daß es also eine ehrliche Absicht der „braven christlichen Bergarbeiter" gewesen sei, „mit Hilfe der Sozialdemokraten gegen das Unternehmertum Sturm zu laufen." Wenn auch die „Rh.-W. Ztg." bei diesem Spott ihre scharfmacherischen Gelüste verrät, so ist er doch nicht übel angebracht. Denn es bleibt für immer unverständlich, wie die christliche Bergarbeiterorganisation 1912 beim Streik die anderen Verbände schmählich im Stich ließ und nachher eine Arbeitsgemeinschaft (d. h. doch auch Kampfgemeinschaft) diesen anderen Vereinen anbot. Der Herr Reichskanzler wird daraus gelernt haben, daß es seines Amtes nicht sein kann, die christlichen Gewerkschaften, die auch evtl. mit den Sozialdemokraten gehen, gegen den Papst zu schützen.

Gegen kirchliche und parteipolitische Bevormundung schützen sich die Arbeiterberufsvereine am besten selbst, wenn sie diese von sich abwehren. Erst müssen die Arbeiterorganisationen sich völlig partei- und kirchenpolitisch unabhängig machen, dann gibt es nur einheitliche Arbeiter- und Berufsvereine, die stark und mächtig sein werden auch ohne päpstlichen Schutz oder Trutz und ohne Hülfe des Herrn Reichskanzlers. Eine einheitliche freie unabhängige Gewerbevereinsbewegung auf nationalem Boden muß das Ziel der Arbeiterbewegung in Deutschland sein.



Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 22. Januar.

Ein schleuniger Antrag betr. die Einstellung eines Privatklageverfahrens gegen den Abg. Cremer (nat.-lib.) wird ohne Debatte angenommen. Hierauf wird die zweite Beratung des

Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung

beim Kapitel „Landwirtschaftliche Lehranstalten" fortgesetzt.

Abg. Leinert (Soz.) tritt für durchgreifende Förderung der Wanderhaushaltungsschulen für schulentlassene Mädchen auf dem Lande ein.

Abg. Brors (Ztr.): Die großen Erfolge der landwirtschaftlichen Winterschulen verdanken wir in erster Linie der Tüchtigkeit der Direktoren und Lehrer. Diese höchst ersprießliche Tätigkeit der landwirtschaftlichen Lehrkräfte sollte auch entsprechend bewertet werden. Die Hebung der Winterschule liegt im größten Interesse der Landwirtschaft.

Abg. Dr. Rewoldt (freikons.) befürwortet die Petition um Erhaltung der Landwirtschaftsschule in Eldena.

Die Petition wird der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Beim Kapitel tierärztliche Schulen wünscht

Abg. Dr. Varenhorst (freikons.), daß der in der Schweiz erworbene Dr. med. vet. auch bei uns Geltung bekommt.

Abg. Dr. Arning (nat.-lib.) schließt sich dem Vorredner an.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer-Lieser: Was die Wünsche betr. Anerkennung des Dr. med. vet. angeht, so würde ich mit dem Kultusminister in Verhandlungen treten. Ich hoffe, daß der Kultusminister in dieser Frage Entgegenkommen zeigen wird.

Abg. Meyer-Diepholz (nat.-lib.): Bei der Abschlachtung des an Maul- und Klauenseuche erkrankten Viehes müßte Voraussetzung sein, daß volle Entschädigung eintritt.

Abg. Wenke (fortschr. Vp.): Es ist dringend notwendig, daß mit der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche energisch vorgegangen wird. Bei der Abschlachtung des Viehes darf nicht bei den Gütern der großen Herren haltgemacht werden, wie es in dem Wahlkreise Striegau-Schweidnitz geschehen ist. Wir treten für eine völlig gleichmäßige Behandlung von Groß- und Kleinbesitzern bei dieser Maßnahme ein.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Im Herbst v. J. hat man zum erstenmal damit begonnen, von dem Mittel der Abschlachtung des Viehes zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche Gebrauch zu machen, mit dem Erfolg, daß in manchen Provinzen ein Stillstand der Seuche eingetreten ist. Gegen die Unterstellung, daß in einem Bezirke in Schlesien das Vieh des kleinen Besitzers abgeschlachtet und daß bei dem Vieh des großen Besitzers haltgemacht worden sei, muß ich energisch protestieren. (Bravo rechts.) Von so kleinlichen Gesichtspunkten läßt sich meine Verwaltung nicht leiten. Wir greifen zu dem Mittel der Abschlachtung nur dann, wenn damit die Möglichkeit gegeben wird, die Seuche auf ihren Herd zu beschränken. Sie können davon überzeugt sein, daß die Veterinärpolizei sich bei ihren Maßnahmen nur von sachlichen Gesichtspunkten leiten läßt. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Berndt (Ztr.): Bei der Bekämpfung der Viehseuche muß die Wissenschaft in ständiger Fühlung mit der Praxis bleiben. Von der Seuche wird der Großgrundbesitz viel mehr betroffen als der mittlere und kleinere Besitz.

Abg. Dr. Mugdan (fortschr. Vp.): Die Unbequemlichkeiten, die mit der Bekämpfung der Seuchen verbunden sind, werden unerträglich, wenn man den Eindruck gewinnt, daß dabei parteiisch verfahren wird. Wir erwarten, daß bei den Bekämpfungsmaßregeln, namentlich bei der Abschlachtung, mit der größten Unparteilichkeit vorgegangen wird.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Wenn Abg. Wenke so schwere Vorwürfe gegen die Bekämpfung der Seuche in Schlesien erhob, so mußte er sich vorher informieren. Wir wenden uns gegen die Tendenz solcher Angriffe, die geeignet sind, Unfrieden zwischen Groß- und Kleingrundbesitz zu stiften.

Abg. Dr. Rösicke (kons.): Durch Abschlachtung ganzer Viehherden würden die Besitzer in ihrer Existenz bedroht. Die Vermehrung der russischen Einfuhr habe zur Verminderung der Seuche nicht beigetragen.

Geheimrat Dr. Nevermann legt die Maßnahmen dar, die zur Bekämpfung der Schweinepest ergriffen worden sind.

Abg. Goebel (Ztr.) wendet sich gegen die Herabsetzung des russischen Schweinekontingents für Oberschlesien, und fragt an, ob wegen der Maul- und Klauenseuche beabsichtigt sei, die Einfuhr lebender Schweine zu verbieten.

Unterstaatssekretär Dr. Küster: Es besteht nicht die Absicht, ein solches Verbot zu erlassen.

Abg. Wachhorst de Wente (nat.-lib.) empfiehlt eine Unterstützung der Pferdezuchtgenossenschaften. Die Abgg. Ecker-Winsen (nat.-lib.) und Wenke (fortschr. Vp.) treten für größere Förderung der Geflügelzucht ein. Abg. Nöll (kons.) wünscht, daß Domänen zu Viehweiden hergegeben würden.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer steht der Anregung sympathisch gegenüber.

Abg. Brors (Ztr.): Die Milchverkehrsfrage ist bei uns im Rheinland noch immer nicht geregelt, wie es das Interesse der Milch produzierenden Landwirte verlangt. Ich bitte den Minister, dahin zu wirken, daß sie in einer für die Landwirtschaft erträglichen Weise geregelt wird. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Höveler (Ztr.): Ich bitte um Förderung der Zuchtverbände, vor allem der Schweinezuchtverbände. Die Schweinezucht ist recht das Arbeitsfeld für die mittleren und kleineren Bauern, besonders am Niederrhein, in Westfalen und Hannover.

Abg. Dr. v. Campe (nat.-lib.) begründet den Antrag Büchting, in welchem die Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen zu treffen, durch welche die schwierige Lage des Imkerstandes mit Erfolg gebessert werden kann.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Das Interesse der landwirtschaftlichen Verwaltung für die Interessen der Imker ist dadurch bekundet worden, daß erhebliche Summen zur Förderung der Bienenzucht in den Etat eingestellt worden sind. Der gegenwärtig bestehende Zoll auf Honig kann als ausreichend betrachtet werden.

Abg. Lieneweg (kons.): Die Ziege ist die Kuh des kleinen Mannes, deshalb wünschen wir eine größere Förderung der Ziegenzucht.

Das Kapitel Förderung der Viehzucht wird genehmigt. Der Antrag Büchting wird angenommen. Die Weiterberatung des Etats für die landwirtschaftliche Verwaltung wird auf Freitag 1 Uhr vertagt. Außerdem Gestütsetat. Schluß nach 4,30 Uhr.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 25

Retha war, wie sich die alte Frau gesagt, nicht zur Ruhe gekommen. Ehe sie diesen aber recht beginnen konnte, ehe sie dessen völlige Aussichtslosigkeit einzusehen vermochte, war die Katastrophe hereingebrochen, und nun hatte das Herz die kluge, gelehrte Retha, die Literatur und Philosophie studiert und demnächst den Doktorhut zu erwerben gedachte, doch zu einer unlogischen Parteinahme veranlaßt. Sie gab sich den Anschein, an Karlas Schuld zu glauben, nein, sie glaubte vielmehr daran, und war doch bereit, auf Pauls Schuldlosigkeit zu schwören.

Sie hoffte vielmehr im Stillen auf die Verurteilung derjenigen, die sich als den Stein auf ihrem Wege zu dem ersehnten Glück betrachten mußte, und wollte nicht erkennen, daß beider Geschick unauflöslich verkettet war, daß der Untergang des Einen auch das Verderben des Anderen herbeiführen mußte.

„Was in aller Welt hat Dich nur in dieser Weise gegen die arme Karla aufgebracht?" fuhr Justine fort, während die Schwiegermutter ihre still beobachtende Haltung bewahrte. „Du bist, als Du das vorige Mal hier warst, selten genug mit ihr zusammen gekommen, und während Deines jetzigen Aufenthaltes hast Du sie nur ein einziges Mal gesehen, dann, — dann brach das Unglück herein."

Retha warf den Kopf in den Nacken und erwiderte von oben herab: „Zeit genug, für denjenigen, der nicht absichtlich die Augen verschließt, um zu erkennen, daß sie oberflächlich, selbstsüchtig und genußgierig ist!"

„Retha! Retha! Richte nicht!" warnte die alte Frau, während Justine sagte: „Sie ist nicht, wie Du sie schilderst, und wäre sie es selbst, so bedingte das noch lange nicht, daß sie zur Verbrecherin werden mußte."

„Liebste Justine," Ton und Miene des jungen Mädchens drückten jetzt Mitleid und Herablassung aus, als spräche sie zu einem Kinde, dessen Fassungsgabe sie sich anzubequemen habe. „Du bist zwar meine ältere Schwester, an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis aber um Jahrzehnte hinter mir zurück. Du hast keine Vorstellung von den Untiefen, die in der Seele eines Weibes sich bergen können. Ich habe genug von Karla Edelberg gesehen und noch viel mehr von ihr gehört, um ihr den Mord zuzutrauen. Hat doch ihr Bruder selbst sich dessen von ihr versehen!"

„Was sagst Du da? Von wem weißt Du das?" riefen die beiden Zuhörerinnen gleichzeitig.

Von einem intimen Jugendfreunde des unglücklichen Hafner; und ich bin schon mit mir zu Rate gegangen, ob ich mich nicht bei dem Untersuchungsrichter melden und ihm davon Mitteilungen machen muß."

„Retha! Ich bitte Dich! Bist Du denn von allen guten Geistern verlassen!" schrie Justine.

Frau Helmers aber sagte ruhig und würdevoll: „Halte Dir immer gegenwärtig, liebe Retha, daß Du keinen Schlag gegen Karla führen kannst ohne zugleich Paul mitzutreffen. Wer ist übrigens der Freund Hafners, von dem Du sprichst?"

„Konstantin Geiger!"

„Konstantin Geiger!" tönte es halb erschrocken, halb verwundert von Justines Lippen, und „Konstantin Geiger!" sprach mit einem tiefem Atemzuge auch die alte Frau, deren gütiges Gesicht sich plötzlich verfinstert hatte. „Wo hat denn dieser Mann Deinen Weg gekreuzt?"

„In Paris!" antwortete Retha kurz.

„Davon hast Du ja nie etwas geschrieben und erzählt," sagte Justine vorwurfsvoll.

Retha lachte spöttisch. „Wenn ich Dir von jeder Bekanntschaft, die ich in Paris gemacht habe, hätte schreiben sollen, so wären meine Briefe Manuskripte geworden. Ich hatte wirklich andere Dinge zu tun."

„Mit Konstantin Geiger wäre es aber doch etwas anderes gewesen," wandte Justine ein. „Da er uns kennt, da er ein Freund Hafners war, in dessen Hause verkehrt hat —"

„Vielleicht habe ich deshalb gerade über die Bekanntschaft geschwiegen," unterbrach sie Retha und die Augenbrauen zogen sich wieder dicht zusammen, während die weißen, spitzen Zähne sich einen Augenblick in die Unterlippe gruben. Herr Geiger, den ich, beiläufig gesagt, in der Familie Brisard in der Avenue Viktor Hugo kennen gelernt habe, ist auf Euer Schoßkind Karla Edelberg nicht gerade gut zu sprechen."

„Sage lieber, er haßt sie," fiel hier Frau Helmers ein, die sich wieder in ihren Lehnstuhl niedergelassen hatte.

„Und mit gutem Grund!" entgegnete Retha in gehässigem Ton. „Sie hat ihm in einer ganz unerhörten Weise mitgespielt."

„So? Was weißt Du davon? Erzähle." Frau Helmers ergriff bei diesen Worten Rethas Hand und drückte sie wieder auf ihren Sitz nieder. —

„O sehr viel, er hat es mir mehr als einmal erzählt," erwiderte sie eifrig. „Geiger hat Karla sehr, sehr lieb gehabt, er hat um sie geworben mit einer Geduld, Ausdauer und Hingebung, die wahrlich eines besseren Gegenstandes würdig gewesen wäre, und sie hat das alles hingenommen wie etwas Selbstverständliches, hat durch ihr ganzes Verhalten ihm zu verstehen gegeben, daß sie ihn wieder liebe und ihm, als er dann endlich um sie angehalten, in der abscheulichsten, verächtlichsten Weise einen Korb gegeben."

„Wahrheit und Dichtung," sagte die alte Frau Helmers seufzend. „Ich wußte, daß Karla sich einen unversöhnlichen Feind gemacht, aber —"

„Aber!" unterbrach sie Retha, „sie hat ein unverzeihliches, frivoles Spiel mit Geiger getrieben. Nicht, daß sie ihn abgewiesen, sondern die Art und Weise, wie dies geschehen ist, hat ihn so sehr aufgebracht. Und auch den Bruder hat sie durch ihr Verhalten tief erbittert; er hat die Heirat sehr gewünscht und Geigers Werbung kräftig unterstützt."

„So hat er das! Wie hat er es denn angefangen? Da bin ich wirklich gespannt!" rief Frau Helmers lebhaft.

„Nun, allerdings in seiner Weise," antwortete Retha. „Er höhnte und hänselte Geiger, als er dessen Wohlgefallen an Karla bemerkte, und als dieser ihm bekannte, daß er seine Schwester liebe und sie zu seiner Frau zu machen wünsche, hatte sein Bescheid gelautet: „Du begehst zwar eine große Dummheit, wenn Du sie heiratest, denn sie ist anspruchsvoll, launenhaft, unerträglich und dazu bettelarm, da sie von meinem Vermögen nicht einen Pfennig bekommt, aber mit Verliebten ist ja nicht zu reden."

„Ich spreche gegen meinen eigenen Vorteil, wenn ich Dir abrate, denn mir geschieht ein Gefallen, wenn sie mir jemand abnimmt; ich fürchte immer, sie schafft mich in ihrem Haß und Zorn noch einmal aus der Welt und ich suche mich dagegen zu schützen, indem ich ihr immer zu Gemüte führe, daß sie es, so lange ich lebe, weit besser hat, als nach meinem Tode, wo sie betteln gehen kann.

Also, meinen Segen hast Du, und ich werde Dir recht nachdrücklich das Wort bei ihr reden!"

„Und Du meinst, er habe das getan?" fragte Frau Helmers.

„Gewiß. Er hat das Geiger wiederholt erzählt. Es hat sehr heftige Auftritte zwischen den Geschwistern gegeben."

„Und aus welchem Grunde soll sie denn den in ihrer Lage recht annehmbaren Freier abgewiesen haben?" erkundigte sich Frau Helmers."

„Weiß ich es?" entgegnete Retha mit Achselzucken. Vielleicht lag ihr ein anderer im Sinne, vielleicht lehnt sich das obstinate Geschöpf nur gegen die Heirat auf, weil sie sah, daß ihr Bruder sie wünschte. Genug, sie hat den Freier in einer Weise heimgeschickt, die auch die heißeste Liebe in Haß verwandeln mußte."

„Die war es nicht, der es getan!" zitierte die alte Frau die letzte Strophe aus dem Liede der Parthenie im „Sohn der Wildnis", das sie in ihrer Jugend so oft gesprochen, und ein Lächeln ging wie Abendsonnenschein über ihr jetzt so verhärmtes Gesicht. „Nun laß Dir einmal erzählen, wie die Unterstützung, die Hafner dem Freunde geliehen, in Wahrheit beschaffen gewesen ist. Ich möchte da aber ein wenig weiter ausholen.

14. Kapitel.

Frau Helmers lehnte sich in ihren Stuhl zurück, legte die Hand wie nachsinnend über Stirn und Augen und fuhr nach kurzem Nachsinnen fort: „Konstantin Geiger ist, wie er Dir mitgeteilt haben wird, ebenfalls ein Leipziger Kind und war schon in jungen Jahren durch den Tod seiner beiden Eltern in den Besitz eines recht großen Vermögens gelangt. Gleich Hafner geriet er auf Abwege, war dessen Freund und Genosse seiner Ausschweifungen; der in ihm steckende bessere Kern rettete ihn aber vor dem Untergange. Rechtzeitig noch riß er sich los, verließ Leipzig, gab sich ernsteren Studien hin und brachte dann einige Jahre auf Reisen zu. Bei seiner Rückkehr nach Leipzig suchte er Hafner auf und fand ihn schon als unheilbaren Kranken vor. 215.1

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. Januar.

Am Bundesratstische: Dr. Delbrück, Richter, Dr. Caspar, Joncquières, Müller, Lewald.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird beim Kapitel „Staatssekretär" fortgesetzt. Bisher liegen hierzu zwölf Entschließungen vor.

Abg. Dr. Haegy (Els.): Wir stehen ebenfalls auf dem Standpunkt, daß die bisherige Wirtschaftspolitik beibehalten werden muß, wenn auch einzelne Modifikationen erwünscht erscheinen. Die wirtschaftlichen Erfolge waren in den letzten Jahren in Elsaß-Lothringen nicht so groß als im übrigen Deutschland. Schwer empfunden wird dort die Steuerpolitik des Reiches, die tief einschneidet in die politischen Zustände der Reichslande.

Die Reichsbankpolitik.

Bundesratskommissar Reichsbankpräsident Havenstein: Die Politik der Reichsbank ist ja im allgemeinen günstig beurteilt worden, aber es sind doch eine Reihe von Ausführungen gemacht worden, die Anlaß zu allerlei Bedenken und Besorgnissen geben können. Herr Dr. Arendt hat sich mit der Diskontpolitik genauer befaßt und hat besonders das Verhalten der Reichsbank im August vorigen Jahres getadelt. Aber diese Politik war durch die Lage der Dinge vollkommen gerechtfertigt, und ich übernehme dafür die volle Verantwortung. Wir standen allerdings einer hochgesteigerten wirtschaftlichen Konjunktur gegenüber, anderseits wirkte der Balkankrieg nach. Dieser hat zu ganz erheblichen Thesaurierungen geführt. Die Anspannung des Geldmarktes ließ erst im Oktober etwas nach. Die Politik der Reichsbank war also bei der Lage der Dinge vollkommen gerechtfertigt. Anderseits wäre vielleicht nur die Spekulation gefördert worden, was ein schwerer Fehler gewesen wäre. Auch heute noch ist der Kapitalmarkt außerordentlich gespannt. Der Baumarkt liegt danieder. Daran ist die Diskontpolitik der Reichsbank nicht schuld. Der Baumarkt hätte sich bei dem Bankdiskont sicher erholen können; wenn er sich nicht erholt hat, so liegt das an der ungesunden Finanzierung der meisten Unternehmungen auf diesem Gebiete. Auch auf dem Hypothekenmarkt zeigt sich dasselbe Bild. Auf die Notensteuer konnten wir nicht verzichten; sie war gewissermaßen das Warnungssignal für das Publikum. Gott sei Dank sind wir heute stark und unabhängig von ausländischen Einflüssen. Wir stehen auf eigenen Füßen. (Lebhafter Beifall.) Aber gerade wir in Deutschland müssen alle Ersparnisse immer wieder in das deutsche Wirtschaftsleben hineinstecken. Die Reichsbank hat natürlich ein Interesse daran, unserer schaffenden Arbeit Lasten nicht länger aufzuerlegen, als es unbedingt nötig ist. Der Redner geht dann genauer auf die Frage der Goldreserve der Reichsbank und auf die Notenreserve ein. So hebt er hervor, daß die Reichsbank während dieser ganzen Krise bemüht gewesen ist, die Liquidität der Bank zu erhalten. Sie hat alles getan, um Schlimmeres zu verhüten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Werner-Gießen (wirtsch. Vg.): Der Mittelstand muß sich gegen die Schmutzkonkurrenz und Pfuscherei schützen. Der bestehende Befähigungsnachweis muß ausgedehnt werden. Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes versagt völlig, da die Polizei nicht sieht und sehen will. Das Warenhaus ist kein Fortschritt und keine Verbilligung, sondern es ist eine konzentrierte Form von unlauterem Wettbewerb. Durch die Konsumvereine wird der Mittelstand schwer geschädigt. Will man einen wirklichen Schutz des Mittelstandes schaffen, so müssen auch die Beamtenkonsumvereine beseitigt werden. (Beifall.)

Abg. Heine (Soz.): Wir haben eine Resolution vorgelegt, welche einen Gesetzentwurf zur völligen Beseitigung aller das Koalitionsrecht noch einschränkenden Vorschriften in Reichs- und Landesgesetzen fordert. Das macht der erwachende reaktionäre Uebermut notwendig. Alles das, was die Organisation erschwert und die Leitung bei Streiks lahmlegt, fördert die Neigung zu Exzessen. Hier kommt namentlich die parteiische Stellungnahme der Behörden in Betracht. (Stürmische Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Fast ausnahmslos stellen sich die Behörden auf die Seite der Unternehmer und unterstützen sie vielfach in völlig ungesetzlicher Weise. Dasselbe Solidaritätsgefühl, das man bei den Beamten und Offizieren so schön findet, soll man auch bei den Arbeitern als berechtigt gelten lassen.

Darauf werden die Verhandlungen vertagt.

Die nächste Sitzung findet am Freitag um 12 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen die Anfragen über Zabern und Initiativanträge über die Befugnisse der bewaffneten Macht.

An den Vorschlag des Präsidenten knüpft sich eine Geschäftsordnungsbesprechung.

Abg. Graf v. Westarp (kons.) bittet, die Initiativanträge von der Tagesordnung abzusetzen, da seinerzeit bei Schaffung der Interpellationsanträge betont wurde, daß sachliche Anträge ausgeschlossen sein sollen. — Abg. Haase (Soz.): Die Reden des Grafen Westarp sind nicht zutreffend. — Abg. Gröber (Ztr.): Der Vorschlag des Präsidenten ist unbedenklich. — Abg. Bassermann (nat.-lib.): Wir halten den Vorschlag des Präsidenten für richtig. — Abg. Graf v. Westarp (kons.) wiederholt seine Bedenken. — Abg. Dove (fortschr. Vp.): Die Anträge sind völlig selbständig. Mag mit der Interpellation geschehen was will. — Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Der Abg. Graf Westarp ist falscher Auffassung. Früher schon ist ähnlich so verfahren worden, wie hier vorgeschlagen wird. — Abg. Bassermann (nat.-lib.): Es würde nicht zweckmäßig sein, zweimal kurz hintereinander dieselbe Debatte hervorzurufen. — Abg. Graf Westarp (kons.): Die Einwände haben uns nicht überzeugen können. (Heiterkeit.)

Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Antrages des Grafen Westarp.

Es bleibt bei der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung. — Schluß 6¼ Uhr.

Ein Deutsch-Amerikanisches Nationaldenkmal in St. Louis.



Ein deutsch-amerikanisches National-Denkmal in St. Louis.

In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschtums in Amerika enthüllt, das im besonderen eine Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Prätorius darstellt. Das wuchtige Monument ist als Abschluß einer Straße am Riverview-Park gedacht. Die in doppelter Lebensgröße geführte Göttin, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jede Hand eine brennende Fackel, das Licht beider Hemisphären symbolisierend. Darüber die drei Namen Prätorius, Schurz und Daenzer. Den Sims schmücken drei Reliefs, Entführung der Europa St. Georg mit dem Drachen und den geflügelten Pegasus darstellend.

Die Lage auf dem Balkan.

Abreise des Fürsten zu Wied.

Berlin, 22. Jan. Der Fürst zu Wied wird, wie der „B. Z. a. M." mitgeteilt wird, am 23. Januar von Potsdam nach Triest abreisen, um sich von dort auf dem Seewege voraussichtlich an Bord eines deutschen Kriegsschiffes nach Durazzo zu begeben.

Abfahrt der griechischen Torpedoboote.

Kiel, 22. Jan. Die auf der Vulkanwerft in Stettin für die griechische Marine erbauten sechs Torpedoboote haben heute vormittag nach mehrtägigem Aufenthalt im hiesigen Hafen die Ausreise nach den griechischen Gewässern durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten. Die Kommandanten der Torpedoboote sind gestern nachmittag von dem Generalinspekteur der Marine, dem Prinzen Heinrich von Preußen, empfangen worden.

Oberst Bronsart zweiter Generalstabschef?

Konstantinopel, 22. Jan. Hier läuft das Gerücht, daß Oberst Bronsart v. Schellendorf, der augenblicklich die dritte Division des 1. Armeekorps in Konstantinopel befehligt, zum zweiten Chef des Großen Generalstabs ernannt werden soll.

Konstantinopel, 23. Jan. Das türkische Amtsblatt macht bekannt, daß der pensionierte Brigadegeneral Mahmud Muktar Pascha Botschafter des osmanischen Reiches in Berlin bleibt.

Provinzielles.

Paderborn, 22. Jan. Bei dem Abbruch der alten Eisenbahnwerkstätte stürzte heute morgen eine Wand ein, wobei ein Zimmerpolier getötet und ein anderer Arbeiter schwer verletzt wurde.

Bottrop, 23. Jan. Gestern abend gebrauchte die zehnjährige Tochter eines österreichischen Bergmannes beim Feueranzünden Petroleum. Die aus dem Ofen schlagenden Flammen setzten ein in der Nähe stehendes Bett, in dem sich zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren befanden, in Brand. Die beiden Kinder erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starben. Der zur Hilfe eilende Vater erhielt ebenfalls schwere Brandwunden.

Ahlen, 22. Jan. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern morgen auf der Zeche „Westfalen". Durch herabstürzende Gesteinsmassen wurden zwei Bergleute verschüttet. Der Bergmann Paul Hear konnte nur als Leiche geborgen werden, während der Bergmann Georg Wiske schwerverletzt zum hiesigen St. Vinzenshospital gebracht wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

r. Möhnetalsperre bei Soest, 22. Jan. Das gestrige Eisfest hatte Hunderte von Freunden des Eissports nach hier gelockt. Bei fast windstillem Wetter herrschte ein ganz gewaltiger Betrieb auf der etwa 1016 Hektar großen spiegelglatten Eisfläche; bietet doch diese in ihrer Länge von zehn Kilometer und Breite von drei Kilometer ausreichende Gelegenheit zur Ausübung des Sports. Am nächsten Sonntag, den 25. d. M., soll nochmals ein großes Eisfest stattfinden. In anerkennenswerter Weise sorgt die Ruhr-Lippe-Kleinbahn für bequeme Anschlüsse nach Soest, Hamm, Arnsberg, Dortmund und Hagen usw. Für das Industriegebiet sind um 8,40, 10,47, 1,45 und 2,40 Uhr passende Anschlüsse in Neheim-Hüsten, und von da erreichen die Iserlohner, Hagener und Dortmunder um 5,20 und 7,20 Uhr abends bequemen Rückanschluß.

r. Möhnetalsperre bei Soest, 22. Jan. In diesen Tagen treffen 45 Ruder- und Segelboote von einer Düsseldorfer Firma hier ein, mit denen im Frühjahr der Ruder- und Segelsport eröffnet wird. — Eine Autobus-Verbindung Soest-Bismarckturm-Talsperre ist angestrebt.

Verschiedenes.

Der Kronprinz bei der Zirkusprobe. Der deutsche Kronprinz wohnte am Mittwoch einer Probe im Zirkus Schumann in Berlin bei. Er hatte den Wunsch ausgesprochen, einige bestimmte Vorführungen aus der neuen großen Pantomime dieses Zirkus die große Reitermassen auf die Szene bringt, in der Probe zu sehen.

Wohltätige Stiftungen. Der Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Karl Henschel in Kassel schenkte dem vaterländischen Frauenverein daselbst zum Besten des Krankenhauses des „Roten Kreuzes" die Summe von 100 000 Mark und seine Mutter, die Witwe des Großindustriellen Oskar Henschel, den Betrag von 50 000 M.

Schwere Strafe für einen rasenden Autoführer. Das Münchener Landgericht verurteilte den Besitzer der dortigen akademischen Buchdruckerei, Straub, zu 1½ Jahren Gefängnis. Straub hatte mit seinem Automobil im vorigen Jahre zwischen Kufstein und Kiefersfelden in Oberbayern das neunjährige Töchterchen des Holzhändlers Feyer aus München überfahren und getötet und einem 17jährigen Mädchen eine schwere Nervenerschütterung verursacht. Straub, der in einem unzulässigen Tempo gefahren war, wurde in Oesterreich festgenommen, aber gegen eine Sicherheitsleistung von 50 000 Kronen freigelassen. Entgegen dem Antrag des Staatsanwalts wurde der Verurteilte sofort in Haft genommen.

Die „Sanierung" der Prinzessin Luise von Koburg. Wie aus Brüssel gemeldet wird, haben am Mittwoch die Advokaten der Prinzessin Luise dem belgischen Staat mitgeteilt, daß der angestrebte Vergleich zwischen ihrer Auftraggeberin und deren Gläubigern zustande gekommen ist. Es wurden 100 Gläubiger mit 16 Millionen Frank Forderungen mit 4½ Millionen Frank abgefunden. Es bleiben aber noch einige Gläubiger, mit denen ein Abkommen zu treffen ist.

dt. **Verschwinden eines Millionärs.** Aus Warschau wird gemeldet: Der mehrfache Millionär Ritter von Klunensowski ist seit Mittwoch unter äußerst rätselhaften Umständen verschwunden. Ritter v. Klunensowski war mit seiner Gattin und der Dienerschaft vor dem Hotel Viktoria abgestiegen. Plötzlich erschienen in einem Automobil mehrere Polizisten. Sie begaben sich in die Gemächer des Millionärs, legten ihm trotz des Sträubens seiner Gattin seinen Pelz um und nahmen ihn mit sich. Man glaubt, daß Ritter v. Klunensowski auf Antrieb seiner Verwandten in ein Sanatorium gebracht wurde, damit diese eine Handhabe zur Entmündigung des Millionärs haben, um sich so in den Besitz seines Vermögens setzen zu können. Der Entführte hatte 20 000 Rubel Bargeld bei sich und läßt seine Gattin ohne alle Mittel.

Vom Laufjungen zum Staatsminister. In London starb im Alter von 94 Jahren der Lord Strathcona and Mount Royal, der eigentliche Begründer Kanadas. Der Lord — er hieß früher Donald Smith — wanderte in jungen Jahren nach Kanada, wo er als Laufjunge in die Dienste einer Eisenbahngesellschaft trat, bei der er sich schnell hocharbeitete. Er wurde schließlich einer der Männer, die das wirtschaftliche Schicksal Kanadas bestimmten. Königin Viktoria von England ernannte ihn 1896 zum Oberkommissar von Kanada. Er hatte sich ein Riesenvermögen erworben, das er zum großen Teil wissenschaftlichen und gemeinnützigen Zwecken zugute kommen ließ.

Hamburg, 23. Jan. Das hiesige Schwurgericht behandelte gestern gegen den 18jährigen Mädchenmörder Gustav Keil, der im November v. J. die 12jährige Helene Kornelsen in Altona vergewaltigt und ermordet hatte. Das Urteil lautete mit Rücksicht auf die Jugend des Täters auf 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Stettin, 23. Jan. Weihbischof Litowski verbot den Geistlichen generell, im Wahlkreise Samten-Obornik für die Reichstagsersatzwahl zu kandidieren.

München, 23. Jan. Die beiden Bankräuber, der 74jährige (!) Horace Bell aus London und Genosse Eduard Riese, die seinerzeit in der Bayrischen Hypotheken- und Wechselbank bei dem Versuch, einem Bankangestellten 75 000 Mark zu entreißen, verhaftet wurden, standen gestern vor Gericht. Bell wurde zu sechs Jahren, Riese zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

St. Petersburg, 22. Jan. Wie die Blätter melden, erschoß in einem hiesigen Restaurant ein Gardeoffizier den Dirigenten eines Zigeunerorchesters und verwundete dessen Tochter und zwei Zigeuner.

Luftschiffahrt.

Ein Zeppelin über Helgoland.

Helgoland, 22. Jan. Das Zeppelinluftschiff „Sachsen" flog heute vormittag, die Reichsdienstflagge führend, über Helgoland und warf dort Post ab. Nachdem es eine Zeitlang über der Insel gekreuzt hatte, nahm es den Kurs nach Kuxhaven und schlug nach einer Fahrt von zehn Minuten die Richtung nach Sylt ein.

Berlin, 22. Januar. Ein Flieger-Match Rütt-Clark-van Bever kommt am Tage vor dem Beginn des 7. Berliner Sechstagerennens, am Mittwoch, den 18. Februar in Berlin zum Austrag. Ursprünglich war der Amerikaner Frank Kramer für dieses Match Rütt-Clark in Aussicht genommen, doch scheiterte das Engagement an den hohen Forderungen des Amerikaners, der nun durch van Bever ersetzt wird.

Olympia-Theater.

Das „lachende Dortmund" gibt sich allabendlich im Olympia-Theater ein Rendezvous, um sich an den Abenteuern des Kölner Biedermannes „Tünnes" im „Flieger-Liebchen" zu ergötzen. Die Heiterkeit des Publikums steigert sich von Akt zu Akt, sodaß selbst der größte Hypochonder mit lachendem Gesicht das Theater verläßt.

Die Zeitungs-Reklame ist zweifellos das sicherste Mittel, das der Industrie- und Handelswelt zur Hebung des Absatzes ihrer Erzeugnisse und Waren zu Gebote steht. Bei der Schwierigkeit, auf dem weiten Gebiete des Reklamewesens stets das Richtige und Zweckmäßige zu treffen, ist es für alle Inserenten von ganz besonderem Werte, einen zuverlässigen Führer und Berater zur Verfügung zu haben. Diese Aufgabe erfüllt erfahrungsgemäß der bewährte Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, der in 47. Auflage soeben erschienen ist. In einem stattlichen, vornehmen Bande enthält der Katalog, mit gewohnter Sorgfalt auf Grund des neuesten Materials bearbeitet, die Zeitungen und Zeitschriften, für welche die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Anzeigen annimmt. Wie seit Jahrzehnten ist auch diesmal dem Katalog Rudolf Mosse's Normal-Zeilenmesser beigegeben, der es jedem ermöglicht, die Insertionsgebühren für eine Anzeige selbst zu berechnen. — Mit dem Katalog zugleich erhalten die Geschäftsfreunde der Firma Rudolf Mosse wiederum eine elegante Schreibmappe, deren Inhalt ein Notizkalender für jeden Tag des Jahres und für jeden Geschäftsmann nützliches Material bilden. Außerdem erhält die Mappe Reproduktionen auffälliger Annoncen-Entwürfe, die von der Firma Rudolf Mosse für Kunden ihres Hauses angefertigt wurden und die das Bestreben dieser Firma zeigen, auch auf diesem Gebiete ihren Kunden wertvolle Dienste zu leisten.

Bekanntmachung.

Nach Paragraph 54 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 24. April 1882 ist das Abraupen der in Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Obstbäume pp. von den Eigentümern, Nutznießern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift und gegen die darauf bezüglichen Anordnungen der Ortspolizeibehörde werden bestraft auf Grund des Paragraph 368 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880. Es kann unter Umständen das Abraupen auf Kosten der Säumigen veranlaßt werden.

Wir fordern daher alle Beteiligten hierdurch auf, mit dem Abraupen der Obstbäume pp. alsbald zu beginnen. Den Zeitpunkt, bis zu welchem solches erfolgt sein muß, setzen wir auf den 20. Februar ds. Js. fest.

Demnächst wird eine allgemeine Revision durch Polizeibeamte und Angestellte der hiesigen Stadtgärtnerei stattfinden.

Im Interesse einer gründlichen Vertilgung der Schädlinge empfiehlt es sich, möglichst sachverständige Personen zum Abraupen heranzuziehen.

Dortmund, den 10. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Straßensperrung.

Die Straße: An den Hörder Räumen zwischen Wellinghofer Kalendamm und Kohlgartenstraße wird wegen Ausführung von Abschachtungsarbeiten von Freitag, den 23. ds. Mts. ab bis auf weiteres für jeden Verkehr gesperrt.

Dortmund, den 21. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Rellensmann & Co., G.m.b.H. DORTMUND, Weißenburgerstr. 4, Haltestelle der Straßenbahn Kaiserstraße
Tapeten, Wandstoffe, Linkrusta etc.

Rationelle Nervenpflege.



Das Zentral-Nervensystem, der Sitz des Bewußtseins, in welchem alle körperlichen und geistig. Empfindungen zusammenströmen.

Kämpfe mit Berufsschwierigkeiten, Mißerfolge im täglichen Leben zerrütten unser Nervensystem. Kranke Nerven sind aber die Ursache zahlreicher Leiden und Schmerzen, von denen der Kulturmensch nur zu häufig heimgesucht wird; gesunde Nerven dagegen sind die Quellen eines wonnigen Kraftgefühls und ungetrübter Lebensfreude. Gesunder Schlaf, Arbeitslust, Ausdauer, Energie sind die Kennzeichen eines gesunden Nervensystems.

Das Quellengebiet unserer Kraft, das Reservoir aller Energie ist das Gehirn; hier laufen alle von außen kommenden Reize ein, werden zu Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken und Gedankenreihen verarbeitet, und ihre Summe bildet im Verein mit der ererbten Grundlage unser Gemüt, unseren Verstand, unseren Charakter, unsere Individualität. Dies aber sind die Wunderkräfte, die unser persönliches sowie soziales Leben gestalten, die jedem seinen Wert, seine Stellung, seinen Erfolg im Leben bestimmen.

Natürlich bedarf das Gehirn, um den hohen Ansprüchen zu genügen, einer besonders sorgsame Pflege. Die in unseren Tagen aufs äußerste angespannte geistige Tätigkeit führt leicht zu Erschöpfungszuständen, zur Verminderung der Arbeits- und Schaffenskraft und anderen zum Kapitel der Neurasthenie gehörenden Schwächeerscheinungen, die dem Strebsamen oft genug kurz vorm Ziel niederwerfen.

Die rationelle Pflege des Gehirns und den übrigen Nervensystems besteht in erster Linie in einer zweckmäßigen Ernährung, das heißt einmal in dem Ersatz der verbrauchten Nervensubstanz und ferner in der allgemeinen Kräftigung des Organismus durch die entsprechende Nährstoffe.

Zu dieser wissenschaftlichen Erkenntnis war man schon vor Jahren gelangt, aber ihre Nutzbarmachung in der Praxis stieß zunächst leider auf enorme Hindernisse, denn es war lange Zeit nicht möglich, ein Nährpräparat herzustellen, das alle Nährstoffe, speziell auch für die Nerven, in konzentrierter Form enthält. Es mußte erst ein neues Verfahren gefunden werden, das die Herstellung genügender Mengen dieser kostbaren Substanzen von physiologisch reiner Beschaffenheit ermöglichte.

Prof. Dr. Habermann ist die Lösung dieses wichtigen Problems gelungen. Unter Anwendung seines patentierten Verfahrens gelangt jetzt ein Kräftigungsmittel unter dem Namen „Biocitin" in den Handel, welches alle dem Körper nötigen Nährstoffe nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form enthält.

Seitdem wird von ärztlicher Seite zur Stärkung und Auffrischung abgespannter Nerven das „Biocitin" in steigendem Maße mit vorzüglichem Erfolg angewendet.

Biocitin bildet eine ideale Kraftnahrung für jeden, der einer Hebung seines Kräftezustandes bedarf. Geistig oder körperlich überarbeitete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene, blutarme, an zehrender Krankheit (wie Tuberkulose usw.) leidende Personen, schwächliche, geistig oder körperlich zurückgebliebene Kinder, stillende Mütter — sie alle finden im Biocitin ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Vor allem aber ist es das große Heer der Nervösen, denen das Biocitin Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt.

Biocitin ist das einzige Präparat, welches 10% physiologisch reine Nervensubstanz nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann erhält. Wir bitten daher, unbedingt minderwertige Nachahmungen und lose abgewogene Präparat zurückzuweisen. Biocitin ist nur in Originalpackungen in Apotheken und Drogerien käuflich. Falls nicht erhältlich oder etwas anderes angeboten wird, wende man sich direkt an uns. Der Versand erfolgt ohne Berechnung von Porto und Verpackungsspesen. Ein Geschmacksmuster nebst einer populär wissenschaftlichen Abhandlung über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61/150.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Der Rosenstrauch.

(Schluß.)

— — Es war Sommer, und heiße Tage kamen; die Sonne brannte und alles schmachtete nach Frische und Kühlung. Der Rosenstock konnte wohl zufrieden sein, denn reichlich waren seine Wurzeln mit Wasser getränkt vom kleinen Anne-Mariechen, die es mühsam geschöpft, denn der Bach war fast vertrocknet bei der großen Hitze, aber dennoch ließ der Rosenstrauch die Blätter und Knospen hängen und war gar traurig, und Anne-Mariechen ward es mit ihm. Sie konnte nicht begreifen, warum er nicht lustig fortgrünte und blühte, sie tat ihm doch alles Liebe und Gute. Noch vor dem Schlafengehen brachte sie ihm wieder Wasser und sah ihn lange freundlich und nachdenklich an. —

Und in der Nacht zog die Luft, Blitze fuhren durch die Dunkelheit, der Donner krachte unaufhörlich, und dann rauschte mächtiger Regen hernieder. Der Bach schwoll an und seine Wellen jagten eilig am Rosenstrauch vorüber, da rief der: „Jetzt nimm mich mit, nimm mich mit! — Bringe mich zum Königsgarten!“ In demselben Augenblick ging die Tür der kleinen Hauses auf, und Anne-Mariechen erschien in derselben. Sie wollte sehen, ob das Unwetter ihrem lieben Rosenstrauch nicht zu weh täte. Ein heller Blitzstrahl zeigte ihre kleine Gestalt im leichten Röckchen, ihr angstvolles Gesichtchen — aber Sturm und Regen tobten gar zu arg und jagten sie zurück ins Haus. Und die Wellen riefen: „Bleibe hier, bleibe hier, beim Anne-Mariechen!“

Aber der Rosenstrauch bat und flehte immer mehr und immer heftiger und dringender, und da ward der Bach zornig: „Jetzt habe ich es satt!“ rief er. „So komm denn mit, du Tor, wenn du es durchaus willst.“ Und er riß den Strauch mit allen Wurzeln aus dem Boden, heftiger Schmerz durchzuckte seine Zweige, Blätter, Blüten und Knospen, und er ächzte tief auf —, der Bach aber riß ihn mit fort, weit fort, in die finstere Nacht hinaus!

Endlich kam der Morgen! Der Lauf des Baches ward allmählich langsamer, und plötzlich fühlte der Rosenstrauch einen Halt am Ufer; er lag am Fuße einer kleinen Brücke. Leicht schwang sich ein feiner Bogen mit zierlichem Geländer über den Bach, ganz anders als der kleine Steg an Anne-Mariechens Häuschen. Die Sonne ging auf in stiller Pracht, und der Rosenstrauch schaute erstaunt um sich — welch glitzernde, strahlende Herrlichkeit umgab ihn. Ja, das war der Königsgarten, von dem ihm der Vogel erzählt. In der Ferne sah er das prächtige Schloß, ringsum den herrlichen Garten mit seinen Blumen, Springbrunnen und Wundervögeln, und auf allen Bäumen, Sträuchern, Blumen glänzten Tausende von Diamanten, die Regentropfen der Nacht, im Sonnenschein. Der Rosenstrauch war voll Freude und Bewunderung; bald aber überkam ihn ein Gefühl der Trauer und des Zagens. O, wie einsam und verlassen lag er hier. Er sah flinke Gärtnerburschen in zierlicher Kleidung, die hier eine vom Sturm gebeugte Blume aufbanden, dort abgebrochene Zweige sammelten, aber niemand kümmerte sich um ihn — fern war das Kind, das ihn so treu gepflegt, so sehr geliebt! — Und wie klein, wie unbedeutend fühlte er sich in der ihn umgebenden Pracht! —

Da plötzlich sah der Rosenstrauch zwei schlanke Mädchengestalten vom Schloß her kommen. Ja, das waren die Königsfräulein mit den seidenen Kleidern und den feinen Gesichtern, von denen der Vogel gesprochen hatte; glitzerten doch auch ihre langen Locken im Sonnenschein wie lauteres Gold. Jetzt betraten sie die Brücke und schauten ringsum, als sie oben standen. Da rief die Größere: „O, sieh, der schöne Rosenstock! Wo mag der herkommen? Ich will es dem Gärtner sagen, der soll ihn einpflanzen!“ Und sie gingen vorüber! Wie wäre das Anne-Mariechen zu seiner Hilfe hervorgesprungen und hätte es nicht geachtet, wenn die Dornen ihre Fingerchen gestochen, ihr Kleidchen zerrissen hätten. Der arme Rosenstrauch war gar traurig!

Bald kam ein munterer Gärtnerbursche und nahm ihn mit zu seinem Herrn, dem Obergärtner, und der sagte: „Es ist ein guter Rosenstrauch, wir können ihn gebrauchen. Pflanze ihn ein, hier nahe bei dem Springbrunnen. Aber der Rosenstrauch muß anders werden. Ich will ihn beschneiden, und er soll künftig nicht nur hellrote, sondern auch weiße, gelbe und dunkelrote Blüten tragen.“

Und so geschah es. Die Zweige wurden gestutzt, andere Triebe künstlich eingesetzt. Mit neuen Augen schaute nun der Rosenstrauch um sich, aber fröhlich konnte er nimmer werden. Wohl war es schön um ihn her — aber die Lieder, die der Springbrunnen neben ihm sang, waren immer die gleichen, einförmig und langweilig; die fremden Blumen umher erzählten einander von ihrer fremden Heimat gar seltsame Geschichten. Der Rosenstock aber wollte nichts lieber hören als von Anne-Mariechen im stillen Waldtal, und davon wußten sie nichts, und wenn er ihnen von dort erzählte, so hörten sie kaum zu. Er wurde achtsam gepflegt, man ließ es ihm an nichts fehlen; auch die schönen Königsfräulein kamen öfter in den Garten, gingen an ihm vorüber, sahen ihn auch wohl mit freundlich teilnehmenden Blicken auf ihn — aber sie liebten ihn nicht wie Anne-Mariechen. An die dachte er Tag und Nacht. Er wußte nur zu gut, das gute Kind sehnte sich nach ihm und trauerte wohl gar um ihn! Fast weinte er sich die Augen aus, ward welk und krank.

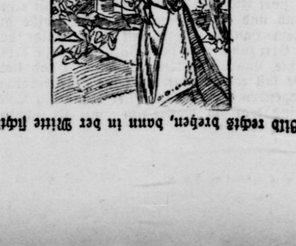
Und eines Morgens kam der Gärtnerbursche, riß den armen Rosenstrauch aus dem Boden und warf ihn zum Garten hinaus. Da lag er nun verschmachtend an der Mauer, und seine dürren Zweiglein flüsterten noch traurig: „O, Anne-Mariechen, wäre ich doch bei dir geblieben!“

Das Suchen nach Musik.

Uns allen ist das Spiel bekannt: einen versteckten Gegenstand zu suchen und durch die Rufe: „Wasser — Kohle — Feuer — Es brennt,“ dabei geleitet zu werden. Noch viel hübscher ist es, nach Musik zu suchen. Können meine jungen Freunde Klavier spielen, nun so setzt sich eben der beste Spieler an das Piano, aber es geht auch ohne ein solches. Eine Mundharmonika tut ganz die gleichen Dienste, und wenn wir auch diese nicht haben, so — singen wir eben im Chor. Es handelt sich nicht um die Art der Musik, auch nicht um ein bestimmtes Stück. Vielmehr wird durch leiseres und lauteres Spielen oder Singen angedeutet, ob sich der Suchende dem versteckten Gegenstande nähert oder sich von ihm entfernt. Während des Versteckens hatte er natürlich das Zimmer verlassen. Tritt er herein, so empfängt ihn ein sanftes, langsames und leises Spiel oder ebensolcher Gesang. Nun sucht er umher. Kommt er von dem Gegenstande ab, so wird Spiel oder Sang eben noch leiser, schleppender, kommt er aber näher, so schwillt er an, wird auch im Tempo schneller. Wenn er ganz nahe ist, so braust die Musik nur so. Meine jungen Freunde verstehen, wie ich es meine, nicht wahr? Und gewiß werden sie es bald einmal versuchen. Es kann jedes beliebige Lied gespielt oder gesungen werden. Spielt einer allein, so kann er sich auch in freiem Spiel, in Phantasien ergehen. Wenn mehrere Spieler Chor singen, so müssen sie sich freilich einen Leiter wählen, der mit dem Taktstock das Anstimmen und Abschwellen des Gesanges angibt, denn sonst gäbe es gar zu leicht — Katzenmusik! Und das darf doch nicht sein.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Buchstabenrätsel.

1. Homonym.

Im Feld und Garten ist es in Gebrauch,
Jedoch ein Teil des Menschen auch.

2. Homonym.

Ich schaff euch Korn zu Brot; — dafür
Weist ihr mir, wenn ich euch besuch', die Tür.

Sachrätsel.

Wer haust im Zaun und herrscht im Land.
Im Kartenspiel und Schützenstand?

Scharade.

Wenn mein begehrendes Herz voll Sehnsucht
deiner harrt,
So dünket mir die Zeit, was die zwei
Ersten nennen,
Die Letzten ruf ich stets, willst du dich von
mir trennen.
Wer fühlt das Ganze wohl in deiner Gegenwart?

Logogriph.

Wenn es ganz ist, hat es Schneid und Schnitt,
Gott und dem Handel dient es ohne Fuß,
Ohne Kopf hat's großen Appetit,
Ohne Kopf und Fuß verschlingt es Nuß.

Vexierbild.

Wo ist der Knappe?



Alle Rechte vorbehalten, dann in der Mitte Richter.

FAMILIENFREUND



Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Erbe eines Thrones.

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten.)

6. Der Gefangene von Fontenay.

Um die Vesperzeit des 3. Oktober 1589 saßen sechs Personen in fröhlichem Vereine im großen Saale des Gasthofes „Zu den drei Kronen“ beisammen. Diese heitere Tafelrunde bestand aus Meister Denis le Roy, Frau Guillemette, Jakob von Campdaraine, dem Landmann Simon Garlande, dem Hauptmann La Ramee und dessen Sohne. Die Eltern Kinder des Hauses waren auf dem Felde beschäftigt. Es war ein prachtvoll schöner Tag.

„Ja, morgen haben wir den 4. Oktober,“ sagte die gute Guillemette. „Das ist für uns ein hohes Fest. Denn es ist der Jahrestag der Taufe unseres lieben Franz, und unsere ganze Familie wird denselben heute abend in froher Runde nach Würden feiern.“

Franz belohnte sie für die liebevollen, herzlichen Worte mit einem Kusse.

„Auch am 3. Oktober 1571 fand eine Taufe bei uns statt,“ fuhr sie fort. „Nämlich diejenige unseres lieben Célestin. — Wie das alles heranwächst.“

„Ja, ja, die Zeit vergeht!“ sagte Meister Denis le Roy.

„Wenn man glücklich ist, verstreicht sie nur zu schnell, mein Alter,“ entgegnete Guillemette.

„Und glücklich sind wir alle hier!“

„Gott sei gelobt, das sind wir!“

Franz dachte an die geharnischten Krieger des Herzogs von Epernon — und die Zeit schien ihm unerträglich langsam dahinzuschleichen.

„Guten Christen, rechtschaffenen Leuten geht der Segen Gottes immer zur Seite,“ sagte der Hauptmann La Ramee. „Ihr habt Euer Glück redlich verdient, Frau Guillemette, und wenn böse Menschen fähig wären, es zu sehen und zu begreifen, so würde es gar bald keine bösen Menschen auf der Erde mehr geben. — Gute Beispiele veredeln schlechte Sitten!“

„Allerdings, und je besser die Sitten, desto besser die Geschäfte,“ sagte der Kronenwirt unter lautem Lachen. „Dem Himmel sei Dank, seit den zweiundsechzig Jahren, daß der Gasthof im Besitze unserer Familie ist, hat kein solcher Verlebt darin geherrscht. Nach Vivonne kommen mehr Fremde als je zuvor. Der Krieg, der andere an den Bettelstab gebracht — uns hat er begütert gemacht. Ich freue mich gewiß nicht über fremdes Unglück, das sei ferne, aber ich nehme mein Gutes, wo es mir der liebe Gott sendet, und ich lobe ihn dafür.“

„Du siehst immer heiter in die Welt, mein Freund,“ versetzte die Hausfrau. „Ich tadle deinen stets frohen Mut nicht, allein du verlierst ganz aus den Augen, daß seit den zwei Monden, da unser König und Herr ermordet worden ist, keine See'e mehr in unserem Gasthof abgestiegen ist, und wenn diese schlechten Zeiten so fortdauern, dürften wir leicht unsere zwanzigjährigen Ersparnisse wieder zusetzen!“

„Wir wollen nicht gleich verzagen, mein Herzchen. Die Zeiten werden bald besser werden, und mir ihnen der Verdienst.“

„Ich höre Pferdegetrappel auf der Landstraße!“ sagte plötzlich Jakob von Campdaraine.

„Es sind wohl die Bauern, die vom Jahrmarkt in Poitiers zurückkehren,“ entgegnete Simon Garlande.

Franz eilte ans Fenster und stieß einen lauten Ruf der Ueberraschung und Freude aus. „Es sind Ritter, Krieger, Edelleute!“ jauchzte er hell auf.

Unverzüglich eilte alles ans Fenster, indes Meister Denis die Treppe hinunter lief mit den Worten: „Welches Glück für uns! Siehst du, Guillemette, daß die Zeiten wieder besser werden?“

In der Tat hielt die Abteilung der geharnischten Reiter bald vor dem Gasthofe „Zu den drei Kronen“ an. Meister Denis näherte sich, das Käppchen demütig in der Hand, demjenigen von ihnen, der ihm der Vornehmste zu sein schien. Dies war ein Greis von ehrwürdigem Aussehen, den sein Gefolge nahe, jedoch mit allen Zeichen ehrerbietigster Hochachtung umgab.

„Für seid der Besitzer dieses Gasthofes?“ fragte er mit freundlicher Stimme.

„Ja, gnädiger Herr!“

„Kann man bei Euch einige Erfrischungen bekommen?“

„Was der gnädige Herr nur befehlen!“

„Steigen wir ab, meine Freunde,“ sagte der Greis zu seinem Gefolge, indem er ihnen mit gutem Beispiel voranging. „Dieser entsetzliche Staub hat mir die Zunge ganz ausgedörrt, und wenn der Gastwirt „Zu den drei Kronen“ seine Verheißung erfüllt, so wird das uns allen sehr gut tun.“

Die Pferde wurden an die Ringe in der Mauer festgekoppelt, und Meister Denis führte seine Gäste, indem er ihnen voranschreitend den Weg zeigte, in den großen Saal, in dem sich Frau Guillemette und ihre Gesellschaft befand. Der Greis, dem die Edelleute ehrerbietig folgten, trat mit langsamen, aber noch festen Schritten ein, beantwortete den Gruß der fünf Anwesenden mit einer leichten Verbeugung seines Hauptes und nahm dann seinen Sitz am oberen Ende der großen Tafel, die Meister Denis mit allen Reichtümern seiner Vorratskammer zu besetzen sich beeilte.

„Vortrefflich bedient, meine Herren, wahrlich, für ein Wirtshaus auf dem Lande ausgezeichnet!“ sagte der alte Herr, indem er ein junges Huhn zerteilte. „Es hat mir in meinen sechsundsechzig Jahren nie so gut geschmeckt, als heute!“

„Belieben Sie, diesen Wein zu kosten, gnädiger Herr,“ sagte einer der Edelleute, „er ist in der Tat sehr gut.“

„Wirklich, meine Herren, wir sind da an ein vorzügliches Wirtshaus geraten!“ entgegnete der Greis.

Meister Denis strahlte vor Glückseligkeit. Diese schmeichelhaften Reden schwellten ihm das Herz mit freudigem Stolze.

„Gnädiger Herr,“ sagte einer aus der Tafelrunde, „ich bitte Sie, den Magen nicht zu überladen!“

„O, schweigen Sie, Hippokrates. Wenn ich Ihnen folgte, so stürbe ich jährlich dreihundertfünfundsechzigmal den Hungertod. Einmal ist nicht immer, und ich falle nicht aus der Rolle. Ich esse mit dem Appetit eines Gefangenen.“

„Ah, gnädigster Herr,“ nahm jetzt einer der Edelleute das Wort, „es sind jetzt zwanzig Jahre, daß mein Bruder Franz Page in königlicher Hoheit Diensten war. Wer hätte mir damals gesagt, daß ich als Offizier der Karabiniere vom Regiment Saint-Trouquet —“

„Einst doch mein Gefangenwärter werde, nicht so, Herr von Polignac?“ ergänzte der Greis. „Das wollen Sie doch sagen! — O, meine Herren, Sie sind insgesamt vortreffliche Gefangenwärter, aber Sie müssen doch auch zugeben, daß ich ein sehr umgänglicher Gefangener bin!“

„Königliche Hoheit!“ murmelte Guillemette andächtig und bewundernd.

„Ein Gefangener?“ dachte Hauptmann La Ramee, „wer kann dieser Mann nur sein?“

Meister Denis schwamm in einem Meere von Wonne. Er schien sich vervielfältigt zu haben, denn noch nie hatte er seine Gäste mit solcher Eile und Pünktlichkeit bedient als heute.

„Mein guter Mann, wie nennt Ihr Euch?“ fragte einer der Zecher.

„Le Roy, gnädiger Herr!“*)

Bei dieser Antwort brachen alle Edelleute in ein schallendes Gelächter aus.

„Le Roy, le Roy!“ wiederholte der, der vorhin „königliche Hoheit“ angeredet worden war. „Le Roy, und als Wirtshauschild „Drei Kronen“ — ah, das ist vortrefflich! Der Zufall mischt sich ins Spiel, um es so lustig als möglich zu gestalten.“

„Meister Wirt,“ schallte wieder eine Frage, „mit wem hat'et Ihr es: mit der Ligue oder mit dem König?“

Das Gelächter verdoppelte sich.

„Mit dem König!“ antwortete Denis le Roy arglos.

„Mit welchem?“

„Mit dem König!“

„Aber mit welchem?“

„Ei nun, ich denke es gibt nur einen, meine Herren!“

Während dieser kleinen Szene hatte sich Franz von La Ramee den lustigen Kumpanen genähert, um ihre Rüstungen besser in Augenschein nehmen zu können. Er vertiefte sich ganz in den Anblick der geharnischten Männer und beneidete sie von ganzem Herzen. Der Greis bemerkte ihn und stieß plötzlich einen Ruf des Schreckens und der Ueberraschung aus; dann erhob er sich und trat einige Schritte auf den Jüngling zu.

„Was haben Sie, königliche Hoheit?“ riefen die Ritter durcheinander, indem sie gleichfalls aufsprangen.

Der Angeredete antwortete nicht, sondern fuhr fort, das Kind des schwarzen Hauses in seltsamer Erregung zu betrachten.

„Wer sind Sie?“ fragte er endlich mit zitternder Stimme.

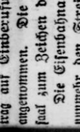
In stolzer Ruhe antwortete Franz: „Ich bin der Sohn des Hauptmanns La Ramee.“

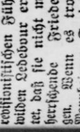
*) Ein Wortspiel: „le roy“ heißt bekanntlich „der König“.

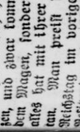


Nr. 20.









„Des tapferen La Ramee?“ fragten die Ritter.

„Ja, meine Herren.“

Der alte Hauptmann fühlte in gerechtem Stolze sein Herz höher schlagen. Allein er verbarg sich hinter seinem Freunde Jakob von Campdaraine, der anfing, blaß und beklommen zu werden. Der hohe Herr atmete bei der Antwort des Jünglings tief auf und sagte dann zu einem seiner Gefährten: „Welch törichter Gedanke fuhr mir da durch den Sinn. Aber er ist zu entschuldigen. Denn wahrlich, ich hätte nie geglaubt, daß es so außerordentliche Aehnlichkeiten geben könnte. Es ist ganz sein Ebenbild, als er in diesen Jahren stand — die blasse Gesichtsfarbe, die klugen und stolzen Züge, die schwermütigen Augen, der feingeschnittene Mund — sehen Sie nur, Lommeau!“

Diese Worte waren an einen Mann von etwa fünfzig Jahren gerichtet, der einfacher und minder kriegerisch aussah als die übrigen Herren des Gefolges. Auch dieser erbleichte und heftete auf das Kind des schwarzen Hauses erstaunte und erschrockene Blicke.

„Wahrlich — man kann ihm nicht mehr gleichen!“ stammelte er bestürzt.

„Lommeau!“ rief Jakob jetzt laut aus und sprang erregt in die Höhe. „Sie sind Lommeau, der Arzt?“

„Der bin ich. Sie kennen mich?“

„Sie sind aus Poitiers?“

„Ja!“

„Sie haben in den Jahren von 1565 bis 1575 in Paris gelebt?“

„Ja!“

„Sie waren der Leibarzt der Königin?“

„Ja — allein was soll das hier, mein Herr!“ sagte stolz der Mann der Wissenschaft, „und woher kennen Sie mich?“

„Ich war damals Kommandant der Palastwache des Königs!“ entgegnete Herr von Campdaraine mit größerer Ruhe.

„Nun, dabei ist wohl kein besonderes Geheimnis,“ versetzte der Arzt mit leichtem Spott.

„Es gibt auf Erden kein Geheimnis, mein Herr Lommeau,“ sagte Jakob betonend.

Der andere betrachtete den Sprecher mit durchbohrenden Blicken, gleich als wollte er dessen innereste Gedanken erforschen. Dieser zuckte mit keiner Muskel des Angesichts und wandte sich darauf wieder zu der Gruppe, die Frau Guillemette, Simon Garlande, der Hauptmann La Ramee und sein Sohn bildeten. Sie alle standen noch unter dem Eindrucke, den das Aufsehen, das der Anblick des jungen Franz verursacht, auf sie hervorgebracht hatte.

„Meister Le Roy,“ sagte die greise Hoheit jetzt lächelnd, „wir alle werden uns mit Freuden an das Wirtshaus zu den „Drei Kronen“ zurückerinnern!“

„O, Dank, tausend Dank, für die Ehre, die Sie uns erzeigt, gnädigster Herr!“

„Nun heißt es: Aufgesessen, meine Herren, und vorwärts nach dem Schlosse. — Bezahlen Sie unseren wackeren Wirt, Lommeau.“ Damit schritt der Greis hinaus, indem er noch einen langen Blick auf das Kind des schwarzen Hauses heftete. Die Ritter folgten ihm, mit Ausnahme Lommeaus, der in dem Saale bei Guillemette und ihren Bekannten noch einen Augenblick zurückblieb.

„Ja, es gibt eine Vorsehung!“ dachte Jakob von Campdaraine. „Es wäre ein Verbrechen, daran zu zweifeln. Ueberall kann man den Fingerzeig Gottes wahrnehmen; der Zufall ist ein Unding.“

Lommeau bezahlte die Zeche mit fürstlicher Freigebigkeit; Frau Guillemette war aufs Höchste zufrieden. Dann grüßte der Arzt die Gruppe und wollte sich entfernen.

„Mein Herr,“ redete ihn der Hauptmann La Ramee an, „darf ich Sie um eine Gefälligkeit ersuchen?“

„Sprechen Sie.“

„Sagen Sie mir, wer jener edle Greis ist, in dessen Gefolge Sie sich befinden.“

„Sie ahnen es nicht?“

„Kein.“

„Es ist der König.“

„Der König!“ riefen alle Umstehenden.

„Ja, der König,“ bestätigte Lommeau.

„Se. Majestät der König Karl X. von Frankreich.“

„Das Haupt der Ligue!“

„Das Haupt Frankreichs, mein Herr!“

„Wäre es unhöflich, Sie noch darum zu fragen, ob er wirklich gefangen ist?“

„Leider, ja!“

„Und wessen Gefangener ist er?“

„Derjenige Heinrichs von Bearne.“

„So sind diese Edelleute also in der Tat —“

„Seine Hüter! Nur ich allein bin sein Freund und beweise, daß ich es bin. — Doch leben Sie wohl, mein Herr; Se. Majestät erwarten mich!“

„Ein Wort noch — wohin gehen Sie jetzt?“

„Nach Schloß Fontenay.“

„Ich danke Ihnen. — Glück auf den Weg!“

„Leben Sie wohl, meine Herren!“ — Er entfernte sich.

„Auf Wiedersehen, Doktor Lommeau!“ rief ihm der greise Jakob von Campdaraine in seltsamem Tone nach.

7. Der Mann im roten Mantel.

Nun, an den dritten Oktober 1589 wird man in den „Drei Kronen“ noch lange denken, nicht wahr, Herzens-Guillemette?“ fragte Meister Denis glückstrahlend seine Gattin. „O, welche Ehre für uns — welche Ehre!“

„Und welch schöner Verdienst, sieh nur her!“

„Gold!“ rief der Kronenwirt, entzückt die Hände zusammenschlagend.

„Drei ganz neue blanke Goldstücke!“

„Mit dem Bildnis Karls X., Königs von Frankreich!“ sagte der Hauptmann verächtlich, indes er eine der Münzen in Augenschein nahm.

„Ein König unter unserem schlichten Dache!“ jauchzte Meister Denis, „ein König von Frankreich an unserem Tisch, bedient von mir — eigenhändig — o Gott, diese Ehre!“

„Er ist ja gar nicht König von Frankreich!“ unterbrach ihn der greise La Ramee.

„So! Weshalb nennt man ihn denn so? Das ist mir ganz einerlei, es ist doch ein König.“

„Aber nicht der wahre König von Frankreich!“ bestätigte finster Jakob von Campdaraine.

„Aber wenigstens werdet Ihr zugeben müssen, daß er ein Fürst war!“

„Er ist Karl von Bourbon-Vendome.“

„Seht Ihr wohl, das macht mindestens so viel!“ schrie der unverbesserliche Gastwirt, der mit zäher Konsequenz an seiner erhabenen Illusion festhielt.

„Du siehst, gute Frau, die guten Tage kehren bei uns wieder ein; gute Tage überall: draußen in der Luft, in unserm luftgeschwellten Herzen, in unserm Geldbeutel. Die zwei Monate stille Zeit sind reichlich aufgewogen. Ah, dein Ehrentag soll glänzend gefeiert werden, liebster Franz!“

Der junge Mann lehnte nachdenklich am Fenster: er schaute hinaus, wie sich in der Ferne der Arzt Lommeau hinter einer Staubwolke verlor, die sein von ihm angesporntes Pferd aufwirbelte; der Reiter wollte den vorangegangenen Zug in möglichster Eile wieder einholen. Lange schaute der Jüngling in die Weite, und als die glänzenden Harnische der Ritter nicht mehr im Sonnenschein funkelten, als alles verschwunden und vorüber war, da schien eine ungeheure Leere in seinem Herzen Platz zu greifen. Er hatte dieselbe Empfindung, wie etwa ein Blinder, welchem ein Lichtstrahl die Nacht erhellt; er ahnte, daß das geheimnisvolle Dunkel, welches über seiner frühesten Jugendzeit ausgebreitet lag, ihm neidisch Glanz und Hoheit verbarg, und fühlte, dieser Fürst, dieser Arzt und diese Ritter hätten den erniedrigenden und lügnerischen Schleier von seinem Dasein wegziehen können.

„Mein Vater,“ wandte er sich plötzlich an den Hauptmann La Ramee, „Sie hörten, was der Herr Prinz von Bourbon und der Arzt sprachen: wem soll ich denn ähnlich sehen? O, sagen Sie es mir!“

„Sie allein wissen es, mein Kind. Ohne Zweifel sprachen sie von einem Herrn aus dem Heere. Dergleichen Aehnlichkeiten sind nichts Seltenes, aber sie sind nicht immer sehr angenehm. — Es sind jetzt gerade dreiundfünfzig Jahre auf den Tag — man schrieb den dritten Oktober 1536 — als man mich in Tournon gefangen nahm, weil ich Zug für Zug einem gemeinen Verbrecher ähnlich sah, der beschuldigt wurde, den Erben von Frankreich mit Gift getötet zu haben.“

„Entsetzlich!“ riefen alle aus.

Der alte Mann senkte sein Haupt, um seine Erregung zu verbergen, während Jakob leise zu ihm sagte: „Habt Ihr denn noch nicht genug Buße getan, Freund? Hört doch endlich auf, Euch mit diesen finsteren Gedanken zu quälen.“

„O, niemals, niemals!“

„Laßt uns einmal überzählen, wie viel wir unserer heute Abend an der Tafel sein werden,“ rief Meister Denis aus. „Ich, Guillemette und meine elf Jungen, sind dreizehn — o weh, schlechte Zahl! Franz, der Hauptmann und Herr von Campdaraine; ferner Simon Garlande, und, wie ich sicher hoffe, der Herr Pfarrer, macht achtzehn; gerade anderthalb Dutzend. Geschwind, Guillemettchen, laß uns die Ueberbleibsel vom Mahle des Königs, des Fürsten abräumen und schnell alle Vorbereitungen zu der Feier treffen. Jetzt heißt es, hurtig an Hand anlegen.“

Guillemette ließ sich nicht lange nötigen, sondern griff wacker mit zu; bald war der Tisch gesäubert und wieder mit gen verlockenden Speisen besetzt.

„Vortrefflich!“ rief Meister Denis aus, indem er das Werk seiner Hände mit größter Genugtuung betrachtete. „An deinem Glück soll dir nichts fehlen, mein Herzensfranz, du bist die Hauptperson des Festes.“

Meister Denis hätte ähnlich noch lange zu dem Jüngsten sprechen können, ohne daß dieser ihn unterbrochen hätte. Er hörte ihn nicht. Mit aus dem Fenster gelehntem Oberkörper schaute er aufmerksam in die Ferne.

„Sagt mir doch,“ redete Hauptmann La Ramee den greisen Jakob von Campdaraine an, „weshalb Ihr wünschtet, daß ich den Arzt um den Namen des Fürsten fragen und erforschen sollte, wohin sie ihren Weg nähmen?“

„Ihr wolltet auch den Grund der Erregung wissen, die der Name dieses Lommeau auf mich hervorbrachte?“

„Allerdings, und welches ist dieser Grund?“

„Später sollt Ihr beides erfahren, wenn es an der Zeit sein wird,“ lautete die düstere Antwort.

„Wie es Euch gefällt!“

„Mir gefällt nunr das Gute, ich will es überall üben und geübt wissen.“

„Das ist die beste Art, stets glücklich zu sein.“

„Ah!“ rief jetzt plötzlich Franz von La Ramee, der noch immer am Fenster stand, „dort kommen aufs neue Reiter angesprengt — seht dort auf der Straße von Russec — sie jagen in gestrecktem Galopp und müssen bald hier sein — sie sind ganz mit Staub bedeckt.

„Herr im Himmel!“ sagte Meister Denis le Roy, indem er unter Tränen der Rührung seine Hände faltete, „welch gesegneter Tag!“

Wie zuvor eilte er alsdann hinunter, um sein Käppchen in der Hand, in demütiger Stellung zu harren. Er hatte nicht lange so gestanden, als auch schon die Reiter vor der Tür seines Wirtshauses anlangten. Der vorderste Reiter hielt sein Pferd an, die anderen folgten seinem Beispiel.

„Wir sind zu Bivonne, mein guter Mann?“ fragte jener den Kronenwirt.

„Zu Befehl, gnädigster Herr.“

„Gehört dies Wirtshaus dir?“

„Jawohl, gnädigster Herr.“

„Wir haben einen entsetzlichen Durst!“

„Belieben Sie in den „drei Kronen“ einzukehren; Sie sollen einen Wein haben, der — sich nicht gewaschen hat!“

„Wohl gesprochen!“ entgegnete der Ritter, über Meister Denis Antwort ein herzliches Gelächter anschlagend. „Nur behagt das Trinken nicht ohne Essen!“

„Wieviel sind Sie Ihrer, gnädigster Herr?“

„Unserer achtzehn!“

„Achtzehn?“

„Nun ist das so wunderbar? Hat denn Wirtshaus noch niemals anderthalb Dutzend Leute auf einmal beherbergt?“

„Anderthalb Dutzend . . .!“

„Dieser gute Mann scheint plötzlich toll geworden zu sein!“

„Hm! hm!“ murmelte Meister Denis vor sich hin; „armer Franz — ich kann dir nicht helfen — aber du mußt hier zurückstehen! — Treten Sie ein, meine Herrschaften. Der Tisch ist gedeckt, und — gewiß zu Ihrem Erstaunen — für achtzehn Personen angerichtet. Treten Sie nur ein. Ich schwöre Ihnen, Sie werden ein wahrhaft königliches Mahl halten.“

Die Ritter lachten und schwangen sich aus dem Sattel.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Fliegt der erste Morgenstrahl
Durch das stille Nebeltal,
Rauscht erwachend Wald und Hügel,
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

v. Eichendorff.

Der spukende Magister.

(Fortsetzung.)

Ermisch nahm das Buch und empfahl sich. Der Magister schob einen Riegel vor die Türe und den Sessel an seinen Arbeitstisch, qualmte stark, nahm einen Folianten herab, schlug ihn auf und begann zu lesen. Dann und wann machte er sich eine Notiz oder legte Zeichen in das Buch. Draußen pfiff der Wind durch die öden Straßen, zugleich starke Massen von Schnee gegen die Fenster treibend. Leise klirrten die Scheiben, und in dem Rauchsange stimmte der Wind sein Klagelied an. Stiller ward es in dem großen Gebäude. Die letzten Lichter, welche man über den dunklen Hof hinweg hat flimmern sehen, erloschen, die Knarren der Wächter auf den Gassen erschallten hörbarer und der einförmige Gesang begleitete diese häßliche Musik. Die Uhren der Kirchtürme summten die Stunden durch die Nacht, und als der Magister von seinem Folianten auf und durch das Fenster schaute, sah er nur noch den bleichen Schimmer der Lampen, welche die Korridore des Kollegiums matt erleuchteten. Westphal hatte lange über seine Arbeit zugebracht. Vertieft in sein Studium, hatte er die eilenden Stunden gar nicht gezählt oder verfolgt, erst als die Glocke von St. Andreas die Mitternacht brummte, erhob sich der Magister, um sein Bett aufzusuchen, welches in einer durch grüne Vorhänge geschlossenen Nische stand. Eben im Begriff den Schlafrock abzulegen, fuhr er durch ein heftiges und schnellfolgendes Pochen erschreckt zusammen.

„Was gibt es?“ rief er.

„Oeffnen Sie um Gotteswillen schnell, Herr Magister,“ tönte von außen die Stimme des Hauswärters Ernst. „Es hat sich was Gräuliches zugetragen.“

„Da sei Gott vor!“ rief Westphal, den Riegel zurückschiebend. „Möge der Himmel uns schützen.“

Auf der Schwelle der Tür erschienen zwei höchst seltsam ausschauende Gestalten. Der Hauswärter Ernst und neben ihm ein Jüngling der Anstalt, der junge Lampadius. Ernst war in einem sehr zweifelhaften Kostüm; er trug die kurzen Kniebeinkleider nur durch einen Gurt um die Hüften gehalten, seine blauen Strümpfe zeigten viele Falten und schienen in großer Hast auf die Waden gezogen worden zu sein, die Eile hatte den Wärter vergessen lassen, daß man gewöhnlich zwei Schuhe auf zwei Füße ziehen müsse, er trug nur einen Schuh und einen Pantoffel. Die Spitze auf seinem Haupte zitterte mit ihrer Spitze von der Erregung, die des Wärters Haupt beben machte, und die Laterne in seiner Hand klapperte fast ebenso laut als seine gegeneinander schlagenden Kinnbacken. Der Jüngling Lampadius war im Nachtkleide mit Filzschuhen an den Beinen.

„Was ist geschehen?“ rief Westphal nochmals.

„Herr Ma — Ma — gist — er,“ stotterte Ernst, sein totenbleiches Antlitz erhebend. „Es ist wahrhaftig da.“

„Was denn?“

„Ein Gespenst ist auf dem Gange.“

„Was?“ rief der Magister.

„Ein Gespenst,“ wiederholte der Jüngling. „Wir haben es selbst gesehen.“

Der Magister trat betroffen einen Schritt zurück.

„Kommt herein ins Zimmer von dem kalten Gange fort.“

Als die beiden Geisterseher in Westphals Arbeitskabinett standen, begann dieser das Verhör. Mühsam beruhigte sich Ernst. Endlich begann er:

„Vor wenig Minuten mache ich mit dem Magister Höfer die Runde, um die Zimmer zu visitieren, als wir nun auf den Gang kommen, der zur Wohnung der Scholaren von Nr. 9 bis 12 führt, da sahen wir — neben dem Zimmer dieses jungen Herrn Lampadius, an der Türe der Wohnung des verstorbenen Herrn Magister Dörring — diesen — den Verstorbenen leibhaftig sitzen.“

„Tausend!“ rief Westphal, ein wenig bleich werdend. „Und das sah er mit dem Magister Höfer?“

„So gewiß, als ich Euer Würden vor mir sehe! — und der Herr Magister fielen vor Entsetzen um, rafften sich aber baldigst wieder auf und stürzten sich die Seitentreppe hinab, dieweil ich starr — gleich der ägyptischen Mumie im Hörsaale, stehen bleibe; von dem Schrei des Herr Magisters aber erwachte Herr Scholar Lampadius und erschien auf der Schwelle, hatte aber nicht alsobald das gräuliche Gespenst gesehen, als er mit lautem Rufe die Türe wieder zuschlug, worauf die Gestalt verschwand und Herr Lampadius endlich mit seinem Mantel angetan in den Gang trat.“

„Und Ihr habt das auch gesehen?“ fragte Westphal den Schüler.

„Ganz deutlich, Herr Magister,“ beteuerte der junge Mann. „Die Gestalt saß vor der Türe, war ganz die des verstorbenen Magisters Dörring, trug dessen grünseidenen Schlafrock, hatte eine weiße Nachtmütze auf dem Haupte und neigte sich ein wenig vorn über.“

„Den — grün — seid — nen Schlafrock,“ stammelte Westphal.

„Den grünseidnen Schlafrock,“ wiederholte der Schüler.

„Und das sagt Ihr so ruhig, so ohne Zittern?“

„Ich denke mir: Ein so guter Lehrer, wie es der Herr Magister Dörring war, kann nichts Uebles wider uns nach seinem Ableben im Schilde führen,“ sagte Lampadius mit unmerklichem Blinzeln. Westphal räusperte sich — er blickte verstört an die Decke; in diesem Momente erschien blaß, von dem Nachtwächter begleitet, der Magister Höfer im Zimmer.

„Wisset Ihr schon, Collega“ — begann er.

„Alles weiß ich,“ rief Westphal. „Alles — ein Gespenst — ein Dämon . . .“

„O, es ist noch nicht alles,“ klagte Höfer. „Diese schreckliche Vision hat mich auch physisch angegriffen. Hier ist meine rechte Hand, schaut sie an — die Finger steif, das Gelenk geschwollen — ich bin hin.“

Bei Westphal begann sich ein wenig Mut wieder einzufinden.

„Gehen wir noch einmal an die Stelle,“ rief er. „Vielleicht, daß ein Betrug verübt wurde, daß eine Spur sich findet — ein Merkmal, ein Fingerzeig.“

Die fünf Personen eilten den Gang entlang zu der bezeichneten Stelle, sie fanden aber schon ein zahlreiches Publikum versammelt. Das Lärmen hatte Schüler und Lehrer aus den Betten aufgescheucht, mit Lichtern und Laternen, im sonderbarsten Nachtkostüme stand die Menge vor der Türe, wo das Gespenst sich gezeigt haben sollte, hundert verschiedene Mutmaßungen wurden laut, und der Magister Höfer holte den Professor Oeder herbei, dem man unter vielem Lärmen die Geschichte erzählte.

„Ruhe!“ rief endlich Oeder. „Jetzt befehle ich — ein jeder suche sein Lager auf und bewahre Schweigen. Diese Erscheinung beruhigt uns am Tage, wenn wir ruhiger geworden, sicherlich nicht.“

„Wir gehen nicht!“ riefen einige Stimmen.

„Wir schlafen nicht allein,“ riefen andere, die in besonderen Zimmern die Nacht zubringen mußten.

„Wir wollen nicht wie Magister Höfer steife Finger bekommen,“ tönte es von dem Gange her.

„Rebellion?“ donnerte der Professor, „ha — wenn es eine solche Plage der Gespenster hier gibt, so ist der Widerspruchsgeist, der in den letzten Monden hier geherrschet, die Ursache davon. Es ist eine Strafe für euch alle.“

„Oder der gute, selige Magister Dörring ist mit irgend einer Sache hier nicht zufrieden,“ bemerkte eine Stimme.

„Wer sprach dieses?“ sagte der Professor.

„Ich,“ sagte ein junger, hoch aufgeschossener Mensch.

„Georg von Dieden?“ rief Oeder. „Was meint Ihr damit.“

„Magister Dörring hat wohl vielleicht sagen wollen: Meine Kinder werden zu streng gehalten; ich bin nicht mit der Härte einverstanden — daher seine gebückte Haltung, der Schmerz, den er zur Schau trug.“

Die Lehrer wurden nachdenklich und Westphal suchte mit unruhigen Blicken den Pedell Ermisch.

„Hat er schon dem Professor das Ordnungsbuch gegeben?“ fragte er.

„Nein! Morgen früh ist Zeit genug,“ entgegnete dieser.

„Geh' er es mir — ich — ich will dem Dieden nur zwei Stunden Karzer diktieren.“

Endlich gelang es dem Professor, die erregten Gemüter der Schüler zu besänftigen und Lehrer, Wärter sowie Pedelle verteilten sich in die Zimmer der einzeln Wohnenden, einige Schüler wurden für diese Nacht zusammengetan und nach einer halben Stunde lag das Kollegium Carolinum in tiefem Schweigen begraben.

Der Vorfall sollte und konnte nicht geheim bleiben. Schon im Laufe des nächsten Tages war ganz Braunschweig davon erfüllt: daß der verstorbene Magister Dörring im Kollegium Carolinum spuken gehe. Die Aufregung unter den Zöglingen ward allgemein, sie trugen ihren Angehörigen allerlei Klagen zu, und der Spuk ward Gegenstand einer Beratung der Kuratoren des Carolinums. Registrator Andreä, Rat Zinke und Kammerrat Erath ließen die Geisterseher zu sich bescheiden Es war doch höchst sonderbar, daß Männer der Wissenschaft sich betören lassen sollten, allein Höfer gab alles, was er gesehen, gehört und gefühlt hatte, genau zu Protokoll, aufs Haar so, wie er es in der Nacht vor dem Professor und Westphal ausgesagt hatte. Nunmehr war fast kein Zweifel.

„Aber,“ begann Zinke wieder, „haben Sie mein Herr Magister, auch alles wohl erwogen? Sollte kein Streich Ihrer Zöglinge diesen Spuk bewirkt haben?“

Höfer dachte nach.

„Wer könnte es gewesen sein? — Wir haben gegenwärtig nur einen, den ich fähig erachte, solche Allotria zu treiben.“

„Und welcher wäre dies?“

„Georg von Dieden.“

Zinke blickte den Magister verstohlen an „Sollte der Poltergeist daher kommen,“ fuhr er fort.

„Herr Rat,“ sagte Höfer, „noch ist es kein Poltergeist. Das Gespenst ist bis jetzt sehr ruhig geblieben.“

„Sie glauben also in der Tat an die Erscheinung?“

Der Magister blickte einen Moment zur Erde nieder, seine wissenschaftliche Würde kämpfte mit dem Schrecken, den die Erscheinung in ihm wachgerufen hatte. Endlich sagte er:

„Herr Rat, ich halte dergleichen Erscheinungen nicht für unmöglich. Habe ich auch früher noch kein Gespenst gesehen, so ist doch dieses mir so lebendig vor die Augen getreten, daß ich nicht mehr an seiner Existenz zweifeln kann, soweit dieses Wort überhaupt für ein Gespenst anwendbar ist.“

Der Rat fuhr sich mit der Hand entsetzt in die Perrücke, so daß große Wolken von Puder aufflogen. (Schluß folgt.)